Blick in die Zukunft

BLICK
IN DIE ZUKUNFT

Copyright 1961 by
Dr. C. Adlmaier, Traunstein

Druck und Verlag:
Chiemgau-Druck, 8220 Traunstein/Obb.
Ludwigstraße 13, Telefon (08 61) 4619

Alle Rechte vorbehalten!

Nachdruck,
auch auszugsweise, wird strafrechtlich
verfolgt!

BLICK IN DIE ZUKUNFT

- *Was bayerische Hellseher voraussahen*
- *Geschichte des Mühlhiasl,*
- *des Sehers von der Saalach*

3. erweiterte Auflage von Dr. C. Adlmaier

Vorwort zur 3. Auflage

Seit drei Jahren habe ich die dritte Auflage des „Blick in die Zukunft" vorbereitet und gebe sie nun an die Öffentlichkeit. An dieser Stelle danke ich allen Mitarbeitern und den vielen Hunderten von Briefschreibern aus allen Teilen der Welt, die mir ihre Meinung zum Ausdruck brachten. Mit ganz wenigen Ausnahmen fand das Schriftchen die Zustimmung weitester Kreise. Inzwischen starb am 26. Juli 1959 nach kurzer Krankheit Alois Irlmaier und wurde am 29. Juli 1959 in Salzburghofen bei Freilassing kirchlich beerdigt. Er hatte auf eigenen Wunsch die heiligen Sterbesakramente empfangen. Damit erlosch die Fackel des Hellsehers, dessen Auge noch im Sarg geöffnet war. Die Zeichen rücken immer näher heran, daß Gott, der Herr des Lebens, früher oder später ein Strafgericht über die Menschheit hereinbrechen lassen wird. Was uns bayerische Hellseher darüber hinterlassen haben, das ist hier niedergelegt. Ob und wann es in Erfüllung gehen wird, das weiß Gott allein. Nach wie vor ist der Zeitpunkt und der Ablauf der kommenden Ereignisse geheim oder verschleiert. Aber steigt die Flut der Sittenlosigkeit, steigt die Welle der Verbrechen gegen das Leben nicht bereits jetzt ins Maßlose? Phantasieren nicht bereits jetzt Schreiberlinge davon,

daß die Welt so überfüllt wird, daß die Menschheit kaum mehr Platz findet, nebeneinander zu stehen! Daß in einigen Jahrzehnten die Überfülle so groß sein wird, daß unsere Welt viel zu klein sein wird! All das kann nicht ein Paragraph, sondern nur die Allmacht Gottes ändern. Erkennt die Zeichen der Zeit! „Glauben tuts niemand und doch ist es wahr", mahnte vor 150 Jahren der Mühlhiasl vom Bayerwald. Und Alois Irlmaier sagte vor seinem Tode: „Ich bin froh, daß ich sterben muß, nun brauche ich all das, was ich vorausgesehen habe, nicht mehr erleben!"
Damit verabschiede ich mich von all den vielen Freunden, die ich im Lauf von zehn Jahren durch diese kleine Schrift gewonnen habe, und wünsche allen den Segen Gottes. Mag die Zeit noch so stürmisch werden, eines ist sicher: Uber uns wacht ein Vaterauge, das die Kinder beschützt und beschirmt! Diese Zeilen sind kein Evangelium, kein wissenschaftliches Werk, sie können geglaubt werden oder nicht, aber ich glaube sie meinen Landsleuten und darüber hinaus vielen Tausenden von Freunden nicht vorenthalten zu dürfen. Eine weitere Auflage wird nicht mehr erscheinen.

Traunstein, den 31. Dezember 1960

Der Verfasser

Der Seher

vom Bayerischen Wald

genannt

„Mühlhiasl"

Das, was aus mündlicher und schriftlicher Überlieferung über den Seher vom Bayerwald, den Waldpropheten, den Müller von Apoig, den Mathias (Mathäus) Lang bekannt geworden ist, ist infolge der Zeitläufte, der systematischen Vernichtung durch den Nationalsozialismus und durch Hinzufügen von anderen Seiten teilweise verwässert oder verloren. Einwandfrei ist folgendes: In der Nähe der Pfarrei Hunderdorf liegt eine Mühle in der kleinen Ortschaft Apoig. Diese Mühle gehörte dem auf einem Berg in der selben Gegend aufragenden Prämonstratenserkloster Windberg. Die Geburtsmatrikel der Pfarrei Hunderdorf vom Jahre 1753 meldet: „Am 16. September 1753 wurde getauft Mathäus, legitimer Sohn des Mathias Lang, Müllers von Apoig, und seiner Ehefrau Anna Maria, geborener Iglberger von Grub, Taufpate Georg Bayr von Buchberg. Die Taufe spendete Pater Johann Nep. Altmann (de Windberg)."

Uber Heirat oder Tod des Mathäus Lang verzeichnen die Pfarrbücher nichts. Als Geschwister bzw. Stiefgeschwister werden noch aufgeführt:

Johann vom 28. 4. 1755, gestorben 6. 7. 1825.
Anna, getauft 24. 12. 1757.

Anna Maria, getauft 25. 3. 1762, gestorben 8. 7. 1821.

Stiefgeschwister:

Josef, getauft 8. 1. 1781.
Wolfgang, getauft '8. 9. 1789.
Jakob, getauft 12. 7. 1792.

Es scheint, daß der Vater Mathias Lang um 1770 Witwer wurde und noch einmal geheiratet hat.
Die Mühle in Apoig, auf der der wahrscheinlich nach seinem Vater „Hiasl" (Abkürzung von Mathias) gerufene Bub aufwuchs, steht heute noch. Dadurch, daß der Vater Müller Hias genannt wurde, erklärt sich vielleicht auch die Abänderung des Taufnamens Mathäus des Sohnes, die im Dialekt Matheis abgekürzt wird. Man nannte den Sohn nach dem Vater. Als der Erbe der Mühle, eben der vielgenannte Mühlhiasl, um das Jahr 1803 „abgestiftet" wurde, d. h. von dem Abt des Klosters Windberg wegen Lieferung schlechten Mehles und Nichteinhaltung der vereinbarten Rückzahlung eines Darlehens die Mühle verlassen mußte, kam es zu der später angedeuteten Voraussage der Säkularisation, auf die wir noch zurückkommen. Aber eine zweite Voraussage des Mühlhiasls aus dieser Zeit konnten wir bei einem Besuch des jetzigen Müllers von Apoig

bestätigen. Der Waldprophet sagte, als er vertrieben wurde: „Auf dieser Mühle wird nie mehr ein männlicher Erbe geboren werden." Seitdem sind drei Müller im Laufe von 160 Jahren aufgezogen. Kinder gab es viele in der Mühle, aber keinen einzigen Buben bis auf den heutigen Tag! Das hat uns der Müller von Apoig selbst bestätigt.

Noch ein weiteres Rätsel gab es bei der Lebensgeschichte des Mühlhiasl zu lösen, das Auftreten des „Stormberger" im gleichen Zeitraum wie Mathias Lang. Den Verlauf der Forschung werden wir noch schildern. Trotz aller Bemühungen, besonders des Familienforschers Expositus Georg Hofmann in Schönau, gelang es nicht, irgend etwas über den Ort und die Zeit herauszubringen, wo, wann und woran Mathias Lang starb. Angeblich starb er entweder in Zwiesel oder im Krankenhaus zu Straubing oder Deggendorf. Doch fand sich nirgends eine Eintragung. Daß der Mühlhiasl ledig geblieben ist, kann man bei seiner etwas unsteten Lebensweise annehmen. Jedenfalls weist kein Matrikel-Eintrag in Hunderdorf auf eine Verheiratung hin. In seiner Heimatpfarrei ist Lang nicht begraben worden. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung ergibt das Todesjahr des Waldsehers um die Zeit von 1840 bis höchstens 1850 (andere Meinung 1825), da der Erlebensstandard damals selten über 70 Jahre

hinausging. Ob die Leiche vielleicht gar in einem böhmischen Grenzort begraben wurde, steht dahin, ist aber zweifelhaft geblieben. Nachforschungen in dieser Richtung sind wegen des Eisernen Vorhanges zur Zeit unmöglich.

Weitere Einzelheiten aus dem Leben des Mühlhiasl

Am ausführlichsten schilderte der verstorbene Pfarrer und Dekan Johann Ev. Landstorfer, seinerzeit Pfarrer und Dekan zu Pinkofen bei Eggmühl, der am 26. März 1949 in Oberaltaich im Alter von 66 Jahren gestorben ist, die Person des Mühlhiasl in einer Artikelserie im „Altöttinger Liebfrauen-Bote" 1923. Pfarrer Landstorfer, mit dem der Heimatforscher Georg Hofmann von Schönau noch 1948 zwei Stunden sich besprach, berief sich als Quelle seiner Niederschrift auf den Pfarrer Johann Georg Mühlbauer, der 1883 bis 1887 Pfarrer in Achslach, 1887 bis 1904 Pfarrer in Oberaltaich, zuletzt Kommorant in Pinkofen war und dort am 18. Mai 1921 im Alter von 93 Jahren starb. Er stammte aus Rammersdorf bei Viechtach und war dort geboren am 29. Dezember 1827. Sein Vater, der 97 Jahre alt wurde, soll noch ein besonderer Freund des Mühlhiasl gewesen sein. Schriftliche Oberlie-

ferungen sind trotz eifrigster Nachforschungen von verschiedenen Seiten nicht aufzufinden gewesen. Der Verfasser dieses Büchleins wurde in Hunderdorf bei seinen Forschungen auf eine lateinische Handschrift aufmerksam gemacht, die aber vor oder im Zweiten Weltkrieg in Privathand zurückbehalten wurde und nicht mehr aufzufinden war. Gesehen oder auszugsweise wiedergegeben wurde sie nie und nirgends. Sicher ist, daß der Mühlhiasl selbst nichts aufgeschrieben hat, weil er mit großer Wahrscheinlichkeit weder lesen noch schreiben konnte. Expositus Hofmann schilderte mir ausführlich seine vergebliche Jagd nach alten Schriften, die sich jedesmal als neuere Abschriften erwiesen,so z.B. „die vergilbte Handschrift aus der Zeit um 1830", die 1932 in der Monatsschrift des Bayerischen-Wald-Vereins erschien, von dem Oberlehrer Heribert Westermayer verfaßt war und in der die verhältnismäßig kurze Prophezeiung eines Andreas Starrenberger, Viehhirten und Aschenbrenners (Köhlers?) von Rabenstein bei Zwiesel in 22 Artikeln gebracht wurde. Auch diese angeblich 100 Jahre alte Handschrift war nur die Wiedergabe einer anderen Niederschrift, die von einer Wirtin aus der Grafenauer Gegend stammte, von wo sie ein Lehrer nach Gramelkam gebracht hat. Auch diese Schrift ist verschollen, wie so manch anderes. Geschrieben

haben über den Mühlhiasl und seine Vorausgeschichte neben dem Dekan Landstorfer der bekannte Heimatschriftsteller Schrönghammer-Heimdal, der in der Zeitschrift „Armenseelenfreund", Donauwörth, 1932, diese Sache brachte, ferner Paul Friedel, genannt „Baumsteftenlenz" in Zwiesel, der 1930 ein kleines Büchl über den Mühlhiasl drucken ließ, das in der Zeit des Dritten Reiches eingezogen und verboten wurde. 1949 ist von Anton Kirmayer in Passau, Verlag Aidenberger, wiederum ein Heft über den Waldpropheten erschienen. Ebenso 1949 im Niederbayerischen Volks- und Heimatkalender ein Artikel vom Baumsteftenlenz.

Als das wichtigste Ergebnis der Nachforschung bezeichnete Expositus Hofmann den Sterbeeintrag des Paters Blasius Pfeiffer, Exkonventuale von Kloster Windberg, gestorben am 17. März 1828 als Schloßbenefiziat in Rabenstein. Hofmann ist der festen Überzeugung (die wir ebenfalls teilen, d. V.), daß von diesem Pater Blasius Pfeiffer die Person des Stormberger erfunden wurde, um den damals wahrscheinlich noch lebenden Mühlhiasl von Apoig, an dessen Voraussagungen der Pater glaubte, zu decken. Daher auch die frappante Uebereinstimmung zwischen den Prophezeiungen des Mühlhiasl und des sog. Waldpropheten. In der Passauer Neuen Presse, Juli 1960, ist neuer-

dings von R. Karl ein Artikel erschienen: „Auf den Spuren des Waldpropheten Mühlhiasl". Der Verfasser bringt im Wortlaut den Text der Prophezeiung sowie Hinweise auf die demnächst erscheinende Schrift des P. Norbert Backmund O.P. über den Mühlhiasl. Auf die Ergebnisse der Forschung des Paters „Hellseher schauen in die Zukunft" kann man gespannt sein. Im nachfolgenden Kapitel folgen wir den Ausführungen des Dekans Landstorfer im „Altöttinger Liebfrauenboten" vom Juni 1923, weil wir der Ansicht sind, daß die mündliche Tradition durch diesen Mann am besten gewährleistet ist und eine Fälschung ausgeschlossen erscheint. An seiner Glaubwürdigkeit und an der seines Informanten Pfarrer Mühlbauer ist nicht zu rütteln. Dieser Priestergreis starb am 18. Mai 1921 als Kommorant in Pinkofen im Alter von 93 Jahren. Da Mühlbauers Vater das hohe Alter von 97 Jahren erreichte, ist die mündliche Tradition lückenlos. Man kann mit Recht annehmen, daß Pfarrer Landstorfer seine Unterlagen für den Artikel im „Liebfrauenboten" von Pfarrer Mühlbauer direkt erhalten hat. Auszugsweise bringen wir hier das Wesentliche dieser Niederschrift.

Aus der Jugendzeit des Mühlhiasl

Schon als Bub, der augenscheinlich seinem Vater, dem Apoiger Müller Mathias Lang, überall helfen mußte und dabei dessen Handwerk lernte, was der Hiasl etwas „bsunderlich", sonst aber war er ein heiterer, aufgeschlossener Mensch, den Ehrenhaftigkeit und Religiosität auszeichneten. Nach dem Tode seines Vaters übernahm der herangewachsene Bursche die Stift-Mühle von Apoig, dem Kloster Windberg gehörig. Es ist anzunehmen, daß ihm dabei der Abt des Klosters finanziell geholfen hat. Auf der Mühle lag die Verpflichtung, die Klosterherren mit dem nötigen Brotmehl zu beliefern. Bald haperte es aber damit, weil das gelieferte Mehl schlecht war und auch die vereinbarten Stiftsgelder nicht bezahlt wurden. Der Müller wurde vermahnt und etwa um 1803 herum abgestiftet, d. h. er mußte die Mühle verlassen.

Der Hiasl soll bei der etwas hitzigen Aussprache mit dem Abt eine seiner Prophezeiungen ausgesprochen haben mit den Worten: „Gut, ich gehe, aber so wie ihr mich hinaustut, werdet auch ihr aus dem Kloster hinausgetan werden. Und Weiber und Kinder werden aus den Fenstern herausschauen und Brennessel wachsen in eurem Garten." Diese Voraussage erfüllte sich buchstäblich, als die Säkularisation

kam und die Patres das Kloster verlassen mußten. Heute ist ein Teil des Klosters wieder im Besitz des Ordens, aber die Weiber und Kinder schauen auch jetzt noch aus den Fenstern, weil viele Flüchtlinge dort einquartiert wurden (1955).

Der Doppelgänger Matthias Stormberger

Ernst von Wolzogen veröffentlichte im Berliner Tagblatt vom 1. Dezember 1931 einen Artikel „Die Verkündigung des Waldhirten", wobei er sich auf den Schriftsteller Schrönghammer-Heimdal berief. In einer etwas romantischen Aufmachung wird erzählt, man habe im Wald ein verlassenes Kind gefunden mit dem Namen Stormberger oder Starnberger Matthias, der später Hirt wurde und Vorausgesichte hatte. Er soll nach einer anderen Variation zwischen 1750 und 1760 in Rabenstein bei Zwiesel als junger, elternloser Bursche aufgetaucht sein. Das, was dieser Stormberger verkündete, deckt sich fast wörtlich mit den Prophezeiungen, die dem Mühlhiasl in den Mund gelegt werden. Diese Übereinstimmung ist so groß, daß man aus verschiedenen Gründen annehmen kann, der Name Stormberger oder Starnberger ist von dem Exkonventualen aus dem säkularisierten Kloster Windberg, dem späteren Schloßbenefiziaten in Raben-

„Auf dieser Mühle wird nie mehr ein männlicher Erbe geboren werden"

Die Mühle von Apoig, die Geburtsstätte des „Mühlhiasl", der dort später arbeitete, bis er „abgestiftet" wurde. Seitdem sind drei Müller im Laufe von 160 Jahren aufgezogen. Kinder gab es viele in der Mühle, aber keinen Buben bis auf den heutigen Tag! (Siehe Seite 9).

stein, Pater Blasius Pfeiffer, erfunden und in die Welt gesetzt worden. Pater Blasius kannte sicher den Waldpropheten Lang von Apoig und glaubte dessen Voraussagen. Da der Mühlhiasl in der Zeit der Säkularisation noch lebte, hatte der Pater Bedenken, den Heimatpropheten beim Namen zu nennen, und erfand das Pseudonym Stormberger. Pfeiffer starb in Rabenstein am 17. März 1828, wie der Familienforscher Expositus Hofmann mitteilte.

Die Vorausgesichte des Mühlhiasl

Was hat nun der Seher von Apoig prophezeit? Das wollen wir im Nachfolgenden genau nach den schriftlichen Unterlagen und der hundertfachen mündlichen Überlieferung bekanntgeben. Mit verblüffender Genauigkeit sagte der Mühlhiasl Dinge voraus, von denen man zu seiner Zeit, in der Wende zwischen 1790 bis etwa 1830, keine Ahnung hatte. Es gab damals kein Telefon, kein Fahrrad, kein Auto, keine Dampfmaschine, keine Elektrizität, keine Eisenbahn, kein Flugzeug, keine Atombomben. Und doch hat der einfache Müllerssohn, der wahrscheinlich nicht lesen und nicht schreiben konnte, Aussprüche gemacht, die weit über seinen geistigen Horizont hinausreichten und einen Zeitraum von fast zwei Jahrhunderten übersprangen. Wir wollen diese Voraussagen in vier Abschnitte gliedern, und zwar:

1. Den Mühlhiasl selbst und seine Bekannten betreffend.
2. Politische und sachliche Umstände vor der Katastrophe betreffend.
3. Die Weltkriege.
4. Der Bankabräumer und der Zeitraum hernach.

1. Persönliche Voraussagen

Zwei dieser Prophezeiungen haben wir bereits erwähnt: Die Voraussagung für die Aufhebung des Klosters Windberg 1803 und daß auf der Mühle in Apoig kein männlicher Erbe zur Welt kommen werde. Beides ist eingetroffen, wenn auch P. Norbert bestreitet, daß die Klosterherren bei der Säkularisation „laufen mußten". Man ließ ihnen nach den Klosterakten Zeit, aber gehen mußten sie damals.
In Großlindach, einem kleinen Ort in der Pfarrei Hunderdorf, redete der Mühlhiasl einmal mit dem befreundeten alten Bognervater vom kommenden großen Krieg. Während des Gesprächs zupfte und knetete der Hiasl in freundlicher Neckerei das Ohr des dabeistehenden Bogner-Enkelkindes, wobei dann der Knabe zu weinen anfing. Da tröstete ihn der Seher mit den Worten: „Sei **Staad** und woan net, Büabei, du bist beim großen Krieg net dabei, deine Buben auch net, aber ihre Buben

kommen gewiß dazu!" So kam es auch, denn 1914 rückten alle ein als Soldaten. Übrigens sagte der Mühlhiasl noch: „Der große Krieg (1914) wird von den Kleinen (Serbien) angefangen, der Große überm Wasser (Amerika) macht ihn aus."

„Ich komme euch als Toter noch aus!"

„Niemand glaubt mir. Aber ich werde euch noch ein Zeichen geben, daß das wahr ist, was ich voraussage. Wenn ich gestorben bin, komme ich euch noch aus!" Nach einer anderen mündlichen Überlieferung (Pfarrer Dr. Ebner, | in Traunstein) starb der Mühlhiasl als betagter Mann im Jahre 1825 (also 72 Jahre alt) im Krankenhaus zu Straubing (?). Nach damaliger beglaubigter Sitte wurde die Leiche im Sarg auf einem einfachen Brückenwagen, der mit zwei Zugochsen bespannt war, über Land gefahren, um zur Beerdigung abgeliefert zu werden. Bei einer Straßenbiegung, an der eine steile Böschung war, scheuten plötzlich die Zugochsen, ein Rad brach, der Brückenwagen kippte um, so daß der Sarg herunterflog und den Berg hinabkollerte. Dabei stürzte die Leiche in einem hohen Bogen heraus, und da der entsetzte Fuhrmann hinter dem toten Mühlhiasl nachsprang, konnte man meinen,

er wolle den Fliehenden fangen. So hatte sich buchstäblich eine Voraussage erfüllt.
Wir wollen die minderwichtigen Prophezeiungen des Sehers von Apoig nicht mehr wiederholen, obwohl gerade Kleinigkeiten seine genauen Kenntnisse einer zukünftigen Zeit bestätigten, so z. B. der Plan eines Hausbaues, der später haargenau an der vorher bezeichneten Stelle erfolgte, und ähnliches mehr. Schon bedeutungsvoller ist die Schilderung der politischen, sachlichen und soziologisdien Umstände vor der Katastrophe.

2. *Was geschieht vor den Weltkriegen?*

Hier kommt es vor allem auf den Wortlaut der Reden des Sehers an. Das Resultat ist verblüffend. Man muß sich vorstellen, wie es um die Jahre 1810 bis 1820 in der Heimat des Mühlhiasls ausgesehen hat. Die Häuser waren meistens aus Holz und mit Stroh gedeckt, niedere Hütten. Die Tracht war ländlich einfach an Werktagen. An Festtagen trugen die Frauen das breite Kopftuch, meistens Holzschuhe mit einfachen Kleidern, die Armut war groß. Bis ein steinernes Haus entstand, dauerte es oft mehrere Jahre, so daß äußere Dinge wie eine Altane später angebaut wurden. Auch den großen Saalbau in Passau, die sogenannte

Nibelungenhalle, sagte der Mühlhiasl voraus. Es klingt phantastisch, daß er die Teerstraßen prophezeite, und zwar an Orten, die niemand damit in Verbindung bringen konnte. Inzwischen hat sich alles erfüllt, was der Seher voraussagte. Die markantesten seiner Gesichte waren folgende:

a) Der Bau der Eisenbahn von Kalteneck nach Deggendorf. Auf das genaueste zeichnete er die Lage der Gleise und den Tag der Eröffnung dieser Vorwaldbahn. Am 1. August 1914 wurde die Bahn eröffnet.

b) Die zweite frappante Voraussage betraf die eisernen Schleppkähne auf der Donau, mit Dampf getrieben, die der Hiasl als eiserne Hunde oder Wölfe bezeichnete, die die Donau heraufbellen.

c) Wenn der weiße Vogel oder Fisch über den Wald fliegt, stehts nimmer lang an. Der Zeppelin zog kurz vor Kriegsbeginn 1914 über den Bayerwald. Im Sonnenlicht glänzte das Luftschiff schneeweiß.

d) Die Wagen fahren ohne Roß und Deichsel, die meisten Leute fahren mit zwei Radeln, schneller wie Roß und Hund. Auto und Fahrrad wurden fast 80 Jahre später erfunden. Für seine Gesichte wurde der Mühlhiasl weidlich ausgelacht.

e) Die sogenannte Bauwut sah der Waldprophet ebenfalls bis ins kleinste Detail voraus. Er sagte: „Dann werden Häuser gebaut, nichts wie Häuser, Schulhäuser wie Paläste, aber zuerst für die Soldaten. In den Städten bauen sie Häuser, hohe Häuser, und davor kloane Häusl wie Immenstöcke oder Pilze, eins am andern (Siedlungen), schneeweiße Häuser mit glänzenden Dächern (Dachziegel, zu seiner Zeit Stroh- oder Schindeldächer). Und dann ist es aus. Dann kommt der große Krieg."

f) Die Inflation während des Ersten und Zweiten Weltkrieges schilderte der Seher wie folgt:

„Das Gold geht zu Eisen." Wer erinnert sich heute nicht an die Parolen, die während des Ersten Weltkrieges herumgingen. „Gold gab ich für Eisen." Jeder Soldat erhielt für ein Goldstück drei Tage Fronturlaub. Und doch gab es im Bayerwald Geistliche, die von der Kanzel herunter ihre Leute davor warnten, im Hinblick auf die Prophezeiungen des Mühlhiasl, das Goldgeld abzuliefern. Dafür wagten diese tapferen Seelsorger Kopf und Leben. Eine weitere Voraussage erfüllte sich während der Inflation. „Um ein Goldstück kannst einen Hof kaufen", sagte der Seher. Ein Bauernhof bei Freilassing wurde tatsächlich mit Inflationsgeld, das für ein

Goldstück eingehandelt wurde, gekauft. „Um 200 Gulden kannst kein Brot mehr kaufen, Geld machen's so viel, daß man's nimmer kennen kann, wenn's gleich lauter Papierflankeln (Fetzen) sind, kriegen die Leut noch nicht genug. Auf einmal gibt's gar kein's mehr!" Diese Voraussage erfüllte sich ebenfalls buchstäblich in der Inflation von 1914 bis zum November 1923. — Und später, während des Zweiten Weltkrieges, 1944, kam die zweite Prophezeiung wegen des Fledermausgeldes. Darauf kommen wir noch zurück,

g) Kleidersitten. Auch über die Kleider macht der Hiasl treffende Bemerkungen. Die Einfachheit unserer Vorfahren, Väter und Mütter, verschwand in dem tollen Modezirkus nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Der Hiasl sagte voraus: „Wenn sich die Bauernleut anziehen wie die Städtischen, wie die Narren, wenn's auf den Straßen daherkommen wie die weißen Gäns, wenn die Weiberleut Spuren machen wie die Geißen (spitzige Absätze), wenn die Rabenköpfe kommen (die Frauen mit abgeschnittenen Haaren, Bubiköpfe, mit kurzen Kopftüchern, wie sie vom Osten herein Mode sind oder waren), wenn sie rote Schuhe tragen, wenn die Bauern mit gewachsten Stiefeln in der Miststatt drinnen

stehen, wenn sie Gäns und Hendl selber essen, wenn die Weiber mit Hosen herumlaufen und die Mannsbilder weibisch gewandet sind, daß man die Weiber und die Männer nimmer auseinanderkennt, dann ist's nimmer weit hin." Es ist alles genau so gekommen. Jetzt, 1960, erst recht wieder.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 und später

Nachdem der Waldprophet den Beginn des Ersten Weltkrieges auf den Tag genau vorausgesagt hatte (Eröffnung der Waldbahn am 1. August 1914), schilderte er in seinen Gesichten die Zustände von 1933 bis 1945. Mit einer erschreckenden Deutlichkeit wird das sogenannte Dritte Reich und die Diktatur Hitlers vorausgesagt. Hören wir die Prophetenstimme:

„Zuerst kommt eine gute Zeit für die Bauern: Wenn die Leut nix mehr tun als schlemmen und dämmen, fressen und saufen, wenn auch auf dem Land nix mehr als Kuchen gegessen werden, wenn sie alle Grenzraine umackern und alle Stauern (Hecken) aushauen, wenn überall politisiert wird, wenn alle andere Köpf (politische Meinungen) haben und uneins über den anderen sogar in den Familien sind, dann

kommt ein gestrenges Regiment und ein Herr, der ziagt enk 's Hemd übern Kopf ab und d' Haut auch noch. Die Kleinen werden groß und die Großen klein werden. Gesetze und Steuern machen's, die Herren, aber endlich kann es keiner mehr zahlen und kümmert sich nicht mehr darum. Viel wird ausgemacht, aber nimmer durchgeführt." So kam es buchstäblich.

Religiöse Voraussagen

Mühlhiasl sagte: „Zuerst kommen die vielen Jubiläen, überall wird über den Glauben predigt, überall sind Missionen, aber kein Mensch schert sich mehr darum, die Leute werden recht schlecht. Die Religion wird noch so klein, daß man sie in einen Hut hineinbringt (andere Lesart: daß man sie mit einer Geißel umhauen kann oder daß man sie mit einem Geißelschnalzer vertreiben kann). Über den katholischen Glauben wird am meisten gespottet von den eigenen Christen. Dann wird das Kreuz aus dem Herrgottswinkel heruntergerissen und in den Kasten gesperrt (vom Fenster herabgeschmissen)."

Lieber Leser, kannst du dich noch erinnern, wie aus den Schulhäusern die Kruzifixe herabgenommen, ja sogar bei den Fenstern hinausgeworfen wurden. Der Schreiber dieser Zeilen

hat es selbst erlebt und ist Zeuge. Empörte Mütter haben dann erzwungen, daß in den Schulsälen das Kreuz wieder aufgehängt wurde, „aber dann hilft's nimmer viel", weissagte der Mühlhiasl. Wie sah es sonst aus? Der Glaube wurde den Kindern aus den Herzen gerissen, bei einzelnen Fanatikern wurde statt des Kreuzes eine Verehrungsecke für den „Führer" eingerichtet, in einem großen, altehrwürdigen Dom wollte man einen Altar für die Idole des Hakenkreuzes aufbauen, wenn ich nicht irre, war es in Lübeck geplant. Die Ehe war kein Sakrament mehr, sie fand „unter der Eiche" statt mit allerlei heidnischen Zeremonien, und die Taufe galt als überflüssig, da man die Erbsünde mit reizenden Kinderbildnissen auf Plakaten als lächerlich und unwahr verhöhnte.

Die Menschen, die in die Kirche gingen, wurden gezählt und registriert, die Predigten mitstenographiert und zensiert, viele Seelsorger in die Konzentrationslager gesperrt. Dann kam der Spruch auf: „Zuerst der Knoblauch, dann der Weihrauch!" Damit war nach der Judenverfolgung eine Ausrottung derjenigen geplant, die das heiligste Sakrament empfingen, die „Hostienfresser", wie man sich geschmacklos ausdrückte. „Wenn der Krieg gewonnen ist, kommt ihr dran", hieß es. Es wurden 1944 sogar Listen angelegt. (Ich stand selbst drauf. Der Verfasser). Leider sind diese Listen ver-

schwunden. Gott aber ließ es nicht so weit kommen. Ist das alles vergessen? Und woher wußte der Apoiger Müller das alles in den Jahren um 1820 herum? Sollte es nicht eine Warnung sein wie fast alle diese Gesichte und Voraussagungen?

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges

Über den Beginn des Zweiten Weltkrieges liegen besonders zwei vollständig eindeutige Voraussagen fest.

1. Die erste betrifft die Donaubrücke in Straubing. Da ich die Weissagung des Mühlhiasl schon Jahre vorher kannte, ging ich 1939 der Sache nach. Die Donaubrücke in Straubing wurde gebaut und fertiggestellt. Und doch war sie nicht fertig, es fehlte noch der Betonbelag, als ich darüberging und mir die Sache ansah. Ich sah es mit eigenen Augen. Dann brach der Zweite Weltkrieg aus. Das kann ich jederzeit beeiden (der Verfasser).

2. Der Mühlhiasl sagte voraus: „Auf einem Kirchturm wird ein Baum wachsen (in Zwiesel. Der Verfasser). Wenn der Baum so lang ist wie ein Fahnenschaft (zirka zwei Meter. Der Verfasser), dann ist die Zeit da." Abgesehen davon, daß auf Kirchtürmen keine Bäume zu wachsen pflegen, ist der Schreiber dieses Büch-

leins der weitbekannten Prophezeiung nachgegangen. Der mir befreundete Schulkamerad, der Krankenhausbenefiziat Isidor Goderbauer von Traunstein (f 1948), reiste im Jahre 1944 eigens nach Zwiesel, um den Baum, eine Linde, zu besichtigen. Sie wuchs tatsächlich auf dem Kirchturm und war zirka zwei Meter lang. Damals besichtigten verschiedene Leute den Baum, bis ein Polizist kam und die Neugierigen veranlaßte, weiterzugehen. Es paßte natürlich nicht in das damalige Parteiprogramm, daß es eine wahrgewordene Prophezeiung von dieser Deutlichkeit gab. Diese schicksalhafte Linde wurde später ausgerissen, aber von gewissen Leuten wieder eingepflanzt. Sie blühte 1947 noch, als das „Tausendjährige Reich" längst in Trümmern lag.

Das Fledermausgeld

Das Wunder von Fatima brachte das System des Nationalsozialismus zum Einsturz. Als die Diktatur fast untragbar geworden war, erfüllte sich auch eine andere Voraussage einer Nonne: „Wenn das Hakenkreuz auf den Kirchtürmen erscheint, naht das Ende." Aber eine andere Sache ist uns bekannt geworden. Vom Mühlhiasl stammt die Prophezeiung: „Es wird ein Geld aufkommen, da ist eine Fledermaus darauf, die läßt die Flitschen (Flügel)

Es erschien zuerst 1944

Das Geld mit der Fledermaus (im Viereck)

recht traurig hängen." Das war 1944, als ein Zwanzigmarkschein herauskam. In der Zeichnung der Zahl zwanzig ist tatsächlich eine Art Fledermaus erkennbar (siehe Bild), die die Flügel traurig hängen läßt. Alle, die die Weissagung des Bayerwald-Müllers kannten, und es waren nicht wenig (darunter auch der Verfasser), sagten: „Jetzt ist das Fledermausgeld da, jetzt dauert's nimmer lang." Ein halbes Jahr darauf war der Spuk des Dritten Reiches mitsamt dem fürchterlichen Krieg aus. Wie merkwürdig, daß der schlichte Mühlhiasl einen Geldschein vor über hundert Jahren so deutlich beschreiben konnte!

Andere Voraussagen über die Zeit nach den zwei Weltkriegen

Der Waldprophet sagte: „Nach dem großen (zweiten) Krieg meint man, Ruhe ist, ist aber keine. Das Volk steht auf, in jedem Haus ist Krieg. Raufen tut alles, wer was hat, dem wird's genommen, kein Mensch kann dem anderen helfen." Dazu könnte man sagen, daß alle Waffen abgeliefert werden mußten, die sogenannten Fremdarbeiter erschlugen viele Menschen und raubten und plünderten fast jede Nacht. Viele wurden ermordet, teilweise aus Rache wegen schlechter Behandlung oder aus Habgier. Auf bolschewistische Unruhen

deuten andere Weissagungen wie etwa: „Die reichen und noblen Leute werden umgebracht, wer feine Hände (ohne Schwielen) hat, wird totgeschlagen. Der Stadtherr lauft zum Bauern aufs Feld und sagt: ‚Laß mich ackern!' Aber der Bauer erschlägt ihn mit dem Pflugraitel. Die Bauern werden ihre Häuser mit hohen Zäunen umgeben und aus den Fenstern auf die Leute (Plünderer?) schießen. Die Kleinen werden wieder groß. Aber wenn der Bettelmann aufs Roß kommt, kann ihn der Teufel nimmer derreiten. In der großen Not holen die Leute auch den Herrgott (Kruzifix) wieder aus dem Kasten, wo sie ihn eingesperrt haben, und hängen ihn recht fromm auf, aber jetzt hilft's nimmer viel." Schauen wir hinüber nach Osten, dann sehen wir die restlose Erfüllung dieses Vorausgesichtes, die Gottlosigkeit, den Klassenhaß und die Knechtung und Beraubung. Ob auch bei uns alles drunter und drüber gehen wird, das wird die Zukunft lehren.

Als weiteres Vorzeichen des dritten Weltkrieges beschrieb der Mühlhiasl den Straßenbau von Straubing nach Pilmersberg (Pilgramsberg). Als der Hiasl diese Voraussage machte, wurde er ausgelacht, denn die Gegend war damals so unwirtlich, daß der alte Weiherbauer erklärte: „Wenn ich alles glaube, was der Mühlhiasl voraussagte, dann kann ich nicht glauben, daß da eine Straße gebaut wird." Nun, die Straße

Straubing - Stallwang - Cham wurde inzwischen gebaut.

„Die Rotjankerl"

Auf dieser nun gebauten Straße sollen nach der Meinung des Mühlhiasl auch die „Rotjankerl" herauskommen im dritten Weltkrieg. Das Wort Janker ist (nach Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Band 1, Seite 1208) ein kurzes Oberkleid, Jacke. Dabei ist es belanglos, ob die Beifügung zu dieser Voraussage vielleicht später hinzugefügt wurde: „Kommen vielleicht die Franzosen?" (wegen der roten Hosen, die aber erst viel später eingeführt wurden). Worauf der Seher geantwortet habe: „Die Franzosen sind es nicht, aber rote Jankerl haben sie an, die Roten sind's." Heute nach 150 Jahren können wir uns denken, wer die Rotjankerl sind, die hereinkommen wollen oder werden.

Andere Vorzeichen

Für das Kommen des Bankabräumers (der dritte Weltkrieg oder eine Seuche) gibt es noch andere merkwürdige Anzeichen, die der Müller von Apoig voraussagte, z. B. klimatische Vorgänge. „Kurze Sommer werden kommen, Winter und Sommer wird man nicht mehr auseinanderkennen" (weil der Sommer so kalt und der Winter so warm sein wird).

Weiters behauptete der Seher: „Wenn alles baut, nix wie baut wird, überall wird gebaut, ganze Reihe wem baut, wie d' Impenstöck (Bienenstock) bauen sie es hin, lauter Rotdachl-Häuser (Dächer mit roten Dachziegeln), der Gäuboden prangt mit schneeweiße Häuser, die Leut richten sich ein, als ob sie nimmer fort wollten, aber dann wird abgeräumt." Ob diese Worte des bayerischen Waldpropheten eingetroffen sind, das braucht heute niemand mehr zu fragen, da ist jeder Kommentar überflüssig. Auf Grund der gewaltigen Zerstörung durch feindliche Flugzeuge muß gebaut werden, ebenso wegen des Hereinströmens von Millionen der Flüchtlinge. Die Siedlungsbauten sind die Folge. Welche „Bauten" da allerdings aus dem Boden gestampft werden, das ist seltsam genug. Einzimmerhäuser, Baracken, die schwere Menge Hütte an Hütte, so daß der Vergleich mit einem Bienenstock, wo auch Zelle an Zelle gefügt ist, als zutreffend bezeichnet werden muß. Und was bedeutet der Satz: „Die Leute richten sich ein, als ob sie gar nimmer fort möchten." Sind da die Vertriebenen gemeint, die hereinfluten und noch immer aus der Ostzone zu Tausenden kommen, oder sind die Einheimischen selbst gemeint, die sich einrichten, als ob kein Wölkchen mehr den Himmel trübe?

Eine weithin sichtbare Mahnung, am Himmel ein Zeichen

Diese Voraussage ist nicht bloß auf den Mühlhiasl beschränkt. Sie kehrt öfters bei anderen Sehern wieder. Tatsache ist das Sonnenwunder von Fatima, welches sich am 13. Oktober 1917 ereignete und von ca. 70000 gläubigen und ungläubigen Augenzeugen beobachtet wurde, von Journalisten und Gelehrten. Trotz der weltweiten Folgen des Sonnenwunders von Fatima scheint ein anderes Himmelszeichen gemeint zu sein. Als ein solches wird von vielen Zeitgenossen das blutrote, den halben Himmel überziehende Nordlicht angesehen, das am Abend und in der Nacht vom 20. zum 21. bzw. 25. 1. 1938 zu beobachten war und überall Schrecken und bange Ahnungen auslöste. An anderer Stelle ist die Schauung Irlmaiers beschrieben, auf die wir noch zurückkommen.
Logischerweise kann man annehmen, daß dieses warnende kommende Zeichen von der ganzen Menschheit zu sehen sein wird.

Der Bankabräumer

Nach den schweren Partei- und Klassenkämpfen und nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg kommt zuerst eine glückliche, aber kurze

Zeit oder auch lange Zeit oder schöne Zeit. Die Aussagen sind verschieden. Nach anderen Prophezeiungen rund 25 Jahre. Hier sei eine kurze Zwischenbemerkung erlaubt: Bis jetzt hat sich mit wenigen Ausnahmen jede genaue Datumsangabe als zweifelhaft erwiesen oder als falsch, obwohl der Voraussagende fest davon überzeugt ist. Sobald menschliche Berechnung in der Angelegenheit vorliegt, wird alles unsicher. Was wissen wir sicher? Die Zukunft liegt stets in Gottes Hand und seine Wege sind nicht unsere Wege. Zudem ist jede Voraussage von Menschen konditionell (unter gewissen Bedingungen. D. V.) oder auf deutsch an Voraussetzungen gebunden, die wir nur ahnen können. Die Prophetie des Jonas ist das klassische Beispiel dafür. Daß der dritte Weltkrieg 1952 nicht ausbrach, wird von vielen Menschen dem Dogma von der Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel und ihrer Fürsprache zugeschrieben. (Das Voraussagen oder Voraussehen ist eine „gratia gratis data", eine unverdiente Gabe, die ihre Grenzen hat). Was sagte nun der Müller von Apoig über den „Bankabräumer"?

Damit wird wohl eine der schwersten Strafen, die über die Menschheit kommen, ein Blutzoll von Weltweite gemeint sein. Wenn kürzlich zu lesen war, daß nach statistischen Berechnungen die wachsende Menschheit in einigen hundert

Jahren auf der Erde kaum mehr stehen könnte aus Platzmangel (!! D. V.), dann ist damit zu rechnen, daß der Schöpfer die Mittel hat, um „abzuräumen" auch ohne Krieg. Denn der Mühlhiasl spricht davon, daß „die Leut' krank werden, und niemand kann ihnen helfen."
Schon machen sich unbekannte Krankheiten und Seuchen bemerkbar, deren Ursache niemand kennt und die jeder Heilung spotten. An anderer Stelle (das Lied von der Linde) wird von Erstickungskrämpfen gesprochen.
Doch kehren wir zurück zu dem, was der Waldprophet verkündete. Zuerst fluten nach seiner Schauung die „Rotjankerl" auf der Straße von Cham nach Straubing herein. Da erscheint nun eine Andeutung, die unter Umständen auf die Jahreszeit dieses feindlichen Einbruchs hinweisen könnte. Denn es heißt weiter: „Wenn sie (die roten Massen) kommen, muß man davonlaufen, so schnell man kann, und als Mundvorrat Brot mitnehmen. Wer drei Laib Brot dabei hat und beim Laufen einen verliert, darf sich nicht bücken darum, so muß es schlaun (so eilig ist es). Auch wenn man den zweiten Brotlaib verliert, muß man ihn auch hintlassen, denn man kann es auch mit einem Laib aushalten (ohne zu verhungern), weil es nicht lang dauern wird."

Als Versteck für den Flüchtenden empfahl der Hiasl seinen engeren Landsleuten verschiedene

Plätze der Umgebung, evtl. die Keller vom Kloster von Windberg u. a., schließlich für den waldlosen Gäuboden sogar die Weizenmanndl auf freiem Feld. Damit könnte man annehmen, daß der Überfall zur Zeit der Getreideernte im ausgehenden Hochsommer stattfinden würde.

Das Böhmland wird mit eisernem Besen auskehrt

Als ein weiteres Vorzeichen nennt der Mühlhiasl das Schicksal des Böhmerlandes. Es wird mit eisernem Besen auskehrt, d. h. im Verlauf dieser Auseinandersetzung oder schon vorher wird in Böhmen „auskehrt". Damit dürfte vielleicht die Vertreibung der deutschen Siedler, die wir ja erlebt haben, aus der Tschechoslowakei gemeint sein. Wahrscheinlicher ist die Deutung, daß erst in kommender Zeit der eiserne Besen des Krieges auskehren wird. Die Deutung sei dem Leser überlassen.

Das Bayerland wird verheert und verzehrt. ..

Ein weiterer Satz der Voraussage lautet: „Das Bayerland wird verheert und verzehrt von seinem eigenen Herrn — am längsten wird's stehen, am schlechtesten wird's ihm gehen."

Ein Kommentar zu diesem Satz erübrigt sich fast. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war schließlich Bayern das letzte Land, in dem der Krieg noch tobte („am längsten wird's stehen ..."). Schließlich sprengten die rückflutenden Reste der Wehrmacht noch alle Brücken in sinnloser Weise und richteten vergeblich große Zerstörung an. Das Land war total ausgehungert, der „Herr" verlangte die Ablieferung der Lebensmittel bis auf die letzten Reste. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß solche Zeiterscheinungen noch kommen könnten, darüber fehlen uns Quellen. Der Mühlhiasl spricht nur davon, wie es hernach ausschauen wird. „Wer's überlebt, muß einen eisernen Schädel haben (Stahlhelm?). In einer Nacht wird es geschehen." Daß eine Vernichtungswelle über ganze Landstriche nicht mehr wie eine Nacht braucht, darüber sind wir uns im Zeichen der Atombombe völlig klar geworden. Wir lachen nicht mehr wie die Zeitgenossen des prophezeienden Müllers um das Jahr 1810 herum. 150 Jahre später wissen wir, daß man mit den Atomkräften die ganze Erdkugel zerstören kann, wenn es einem fanatischen Narren einfällt.

Nach der Katastrophe

„Die wenigen, die übrig bleiben (Geflohene oder aus Verstecken Gerettete) werden sich

schutzsuchend aus der ganzen Umgebung innerhalb der Windberger Klostermauern sammeln. Die Leut' sind wenig, grüßen tun's wieder: ‚Gelobt sei Jesus Christus!', und einer sagt zum andern: ‚Grüß dich Gott, Bruder, grüß dich Gott, Schwester! Wo hast dich denn du versteckt?' Auf d' Nacht schaut einer vom Berg über den Wald hin und sieht kein einziges Licht mehr. Wenn einer in der Dämmerung eine Kranawittstauden (Wacholderstrauch) sieht, geht er darauf zu, um zu sehen, ob's nicht ein Mensch ist, so wenig sind noch da. Ein Fuhrmann haut mit dem Geißelstecken auf den Boden und sagt: ‚Da is einmal d' Straubinger (?) Stadt gstanden.' Wenn man am Donaustrand und im Gäuboden noch eine Kuh findet, der muß man eine silberne Glocke umhängen. Einem Roß aber soll man goldene Hufeisen hinaufschlagen — so rar ist alles!" (Es sei nicht verschwiegen, daß solche Voraussagen auch anderweitig herumgehen und auf andere Länder angewendet worden sind. D. V.) Aber wie bildhaft deutlich ist ein verbürgtes Wort des Mühlhiasl: „Im Wald drin krähen noch Gokkerl."

„Wenn dieser Bankabräumer vorbeigegangen ist, dann — meint der Waldprophet — kommt eine schöne Zeit für die Überlebenden. Jenseits der Donau wird alles wüst und öd geworden sein und jeder kann sich ansiedeln, wo er mag,

und so viel Grund haben, als er bewirtschaften kann. Dann werden große Glaubensprediger aufstehen und heilige Männer werden Wunder tun. Die Leute haben wieder den Glauben und es wird eine lange Friedenszeit kommen."
Eine merkwürdige Voraussage sei noch erwähnt, die der Mühlhiasl seinen Freunden öfter machte: „Wenn der Bankabräumer dagewesen ist, werden die bösen Geister und die, die weizen (umgehen als arme Seelen, als Geist oder Gespenst, Schmeller II, 1060), gebannt werden." Dies ist eine weitverbreitete Anschauung im Volk, die sich auf das Schlußgebet nach der heiligen Messe und den großen Exorzismus Leo XIII. stützt. Schließlich sei noch ein Wort des Mühlhiasl mitgeteilt, das er denen entgegenhielt, die ihn auslachten. Sehr ernst und nachhaltig meinte er: „Lacht's nur, ihr brauchts es ja nicht aushalten, aber eure Kindeskinder und die, wo nachher kommen, die wern's schon glauben — müssen. Teat's beten, daß der Herrgott auf Bitten Unserer Lieben Frau 's Unglück abwend't. Mir glaubt's niemand, und doch ist's wahr."
Was hier niedergeschrieben wurde, ist in vielen Jahrzehnten gesammelt worden. Meistens waren es Aussagen und mündliche Überlieferung von anerkannt vertrauenswürdigen Leuten, besonders ehrwürdiger Priestergreise aus dem „Wald". Die Tradition reicht zurück bis auf

den Müller von Apoig selbst durch langlebige Generationen.

Mag auch in Einzelheit hier und da etwas hineingeschoben worden sein, der Großteil der Voraussagen ist zu unseren Lebzeiten in Erfüllung gegangen, leider nur zu genau. Daß das hier Niedergeschriebene wahr ist, dafür verbürge ich mich.

Zwei Vorwürfe möchte ich an dieser Stelle zurückweisen. Der erste stammt von einem Arzt, der es rügte, daß durch diese Prophezeiungen viele Menschen erschreckt würden und in eine Panik gerieten. Das mag wahr sein. Aber damit müßte alles verschwiegen werden, was als Warnung so oft der Menschheit vorausgesagt wurde, damit die Gewissen aufgerüttelt werden. Keine Voraussagung muß eintreten, wenn es Gott nicht gefällt oder die Menschheit Buße tut. Und Gott wird seine Kinder schützen.

Die zweite Rüge bekam der Verfasser, weil ihm materielle Gründe für die Veröffentlichung der Prophezeiungen nachgesagt wurden. Wer den Preis der ersten Auflage (1 DM) und den der zweiten Auflage (2 DM) prüft, wird diesen unsachlichen Vorwurf zurückweisen. Dafür sind zwei Auflagen in der schamlosesten Weise ausgestohlen und nachgedruckt, in fremde Sprachen übersetzt und in europäischen und überseeischen Ländern ohne jede Erlaub-

nis publiziert worden. Daß es auch ein geistiges Eigentum gibt, scheint den literarischen Strauchdieben entgangen zu sein.

Schließlich habe ich noch vielen Lesern zu danken, die mir weitere Einzelheiten über den sonderbaren Weissager von Hunderdorf mitgeteilt haben. Alles wird sich kaum mehr vollständig wiederfinden lassen. Endgültig mag das Quellenwerk des Paters Norbert Backmund des Klosters Windberg über den Mühlhiasl Aufschluß geben, das in Kürze erscheinen wird. Der Roman des „Baumsteftenlenz" (Paul Friedl von Zwiesel) über den „Mühlhiasl" bringt viele Aussprüche des Waldpropheten, schildert in einem 1960 erschienenen Buch (Mittelbayerischer Verlag, Regensburg, Preis 4 DM) romanhaft dessen Schicksale und entscheidet sich für den sagenhaften Stormberger Matthias. Im Jahre 1949 ist von Anton Kirmayer im Verlag Aidenberger, Passau, ein Heftchen erschienen über den bayerischen Seher vom Wald. Aber außer einigen Feuilleton-Artikeln in niederbayerischen Zeitungen ist nichts bekannt geworden. Das angebliche Grab in Zwiesel bzw. die Sterbebücher daselbst von 1800 bis 1850 melden nach den genauen Forschungen des H. H. Expositus Hofmann nichts über den Mühlhiasl, die sagenhaften Handschriften entpuppten sich als neuere Niederschriften.

Jedenfalls ist es der Mühlhiasl wert, daß seine Vorausgesichte nicht vergessen werden. Die Nachwelt wird es erfahren, ob alles eintrifft oder nicht. Uns aber ist das Lachen über seine sogenannten „Spinnereien" vergangen in zwei fürchterlichen Weltkriegen, in den Bombennächten, in zwei Inflationen und einem „Tausendjährigen Reich" mit seinem strengen Herrn. Heute versucht man schon wieder die niedergeschriebenen Gesichte zu erklären, zu verharmlosen oder als gefälscht zu bezeichnen. Es steht jedem frei, etwas zu glauben oder nicht zu glauben. Aber sicher sind die Niederschriften, die ich seit über fünfzig Jahren im Besitz habe, keine Fälschungen. Und daß die neuen Erfindungen der Technik wie die Atombombe und ihre „Verbesserungen" dem einfachen Waldmenschen des vorigen Jahrhunderts verborgen blieben, was macht es aus. Schon der Straßenbau, die roten Schindeln, die Eisenbahn, das Papiergeld mit der Inflation und vieles andere genügen für uns und sprechen für sich selbst.

Der hellsehende Kriegsgefangene im Elsaß

Der „spinnende" Kriegsgefangene

Ein sonderbares Dokument aus dem Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 scheint uns der Mühe wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. Pater B. G. aus O. schickte uns die Briefabschrift eines Herrn R., der im August 1914 als Soldat im Elsaß stand und seinen Angehörigen das folgende mitteilte:

Ein flüchtender Zivilist wurde südlich von Metz gefangen und von den Soldaten als „spinnend" (verrückt) bezeichnet. Auf Befragen äußerte sich der Mann: „Wenn ihr wüßtet, was alles bevorsteht, würdet ihr heute noch die Gewehre wegwerfen und wir dürften ja nicht glauben, daß wir von der Welt etwas wüßten. Der Krieg ist für Deutschland verloren, dann kommt Revolution, aber kommt nicht recht zum Ausbruch, denn einer geht und der andere kommt. Und reich werden wir; alles wird Millionär, und so viel Geld gibt's, daß man's beim Fenster hinauswirft und klaubt's niemand mehr auf. Der Krieg geht unter der Fuchtel weiter und es geht den Leuten nicht schlecht, aber sie sind nicht zufrieden."

Unter dieser Zeit, sagt er, wird der Antichrist geboren im äußersten Rußland, und der tritt erst in den fünfziger Jahren auf (? D. V.). Dann wann der Markustag auf Ostern fällt. (Wann das sein soll, bemerkt der Briefschreiber

R., weiß ich nicht). Vor dem kommt ein Mann aus der niederen Stufe, und der macht alles gleich in Deutschland, und die Leute haben nichts mehr zu reden und zwar mit einer Strenge, daß es uns das Wasser aus allen Fugen treibt. Der nimmt den Leuten mehr, als er gibt, und straft die Leute entsetzlich, denn um diese Zeit verliert das Recht sein Recht, und es gibt viele Maulhelden und Betrüger. Die Leute werden wieder ärmer, ohne daß sie es merken.

Jeden Tag gibt es neue Gesetze, und viele werden dadurch manches erleben oder gar sterben. Die Zeit beginnt um 1932 und alles geht auf eines Mannes Diktat. Dann kommt die Zeit 1938. Völker werden überfallen und es wird zum Krieg gerüstet. Der Krieg endet schlecht für diesen Mann und seinen Anhang. Das Volk steht auf mit den Soldaten, denn es kommt die ganze Lumperei auf. Man soll in dieser Zeit kein Amt oder dergleichen annehmen, alles kommt an den Galgen oder wird unter der Haustür aufgehängt, wenn nicht ans Fensterkreuz hingenagelt. Sachen kommen auf, unmenschlich. Die Leute werden (nach dem Krieg, d. V.) sehr arm und die Kleiderpracht hat aufgehört. Die Leute sind froh, wenn sie sich noch in Sandsäcke kleiden können. Die Sieger bekommen auch nichts. Deutschland wird zerrissen und ein neuer Mann tritt auf,

der das neue Deutschland leitet und aufrichtet. Wer dann das fleißigste Volk hat, erhält die Weltherrschaft. Am Schluß kommt noch Rußland und fällt über Deutschland her, wird aber zurückgeschlagen, weil die Natur eingreift. Da wird in Süddeutschland ein Platz sein, wo das Ereignis eintritt. Später kommen die Leute aus aller Welt, um das anzuschauen. Der Papst wird dann beim Friedensschluß dabei sein. Zuvor aber muß er fliehen, da er als Verräter hingestellt wird. Er kommt nach Köln, wo er nur mehr einen Trümmerhaufen findet, alles ist kaputt. Und im Jahre 1949 kommt erst der Aufstieg, dann kommen gute Zeiten. Auch von Italien sagt er, daß der gegen uns geht und in einem Jahr den Krieg erklärt und beim zweiten Krieg mit uns geht. Italien wird (im zweiten Krieg? d. V.) furchtbar zugerichtet und viele deutsche Soldaten finden dort ihr Grab.

Der Brief Schreiber fährt dann in dem Feldpostbrief von 1914 fort: Wir sagten, der hat's doch nicht ganz recht oder er spinnt. Ihr werdet darüber lachen, denn das ist doch nicht zu glauben. Der Mann spricht mehrere Sprachen. Wir haben ihn ausgelacht, aber der Leutnant sprach mit ihm die ganze Nacht. Und was der noch alles gesagt hat, könnt ihr euch nicht denken. Jetzt habe ich genug geschrieben und ihr braucht da nichts glauben. Ich schreibe bloß, damit ihr seht, was es für Menschen gibt. Hof-

fentlich geht der Krieg bald zu Ende und nicht, wie der sagte!

Auszug aus dem zweiten Feldpostbrief

Frankreich, den 30. August 1914

Der Brief vom prophetischen Franzosen werdet Ihr schon haben, denn da werde ich nicht fertig, was der alles gesagt hat. Denke immer noch an ihn. Es scheint fast unglaublich und will noch einiges Euch mitteilen, denn ob das wirklich kommen sollte, ist nur ein Hirngespinst. Da hat er immer betont von den dunklen Männern, die dieses Unheil bringen sollten und die in der ganzen Welt verteilt sind an der Zahl 7 und die Zahl 7 hat eine große Bedeutung und der Stuhl 12, den dieser Mann zu dieser Zeit bekleidet, ist voller Schrecken und Morden. Er spricht und mahnt die Völker zur Rückkehr, aber alles umsonst. Diese Menschen werden immer weiter ins Unglück getrieben und (werden) schlechter und alles will nur Ware und Besitz haben'. Steht an der Jahreszahl 4 und 5, dann wird Deutschland von allen Seiten zusammengedrückt und das zweite Weltgeschehen ist zu Ende und der Mann verschwindet und das Volk steht da und wird noch ausgeraubt und vernichtet bis ins Unendliche, aber die Feinde stehen auch nicht gut ineinander. Die

Dunklen werden es leiten, die Völker mit großen Versprechen zu beruhigen und die Sieger kommen in das gleiche Ziel der Besiegten. In Deutschland kommen dann Regierungen, aber können ihr Ziel nicht ausführen, da ihr Vorhaben immer wieder vereitelt wird. Der Mann und das Zeichen verschwinden und weiß niemand wohin, aber der Fluch im Inneren bleibt bestehen. Die Leute sinken immer tiefer in der Moral und werden schlechter. Die Not wird noch viel größer und fordert viele Opfer. Die Leute bedienen sich sogar mit allen möglichen Ausflüchten und Religionen, um die Schuld an dem teuflischen Verbrechen abzuwälzen. Aber es ist den Leuten alles gleich, denn der gute Mensch kann fast nicht mehr bestehen während dieser Zeit und wird verdrängt und vernichtet. Dann erheben sich die Leute selbst gegeneinander, denn der Haß und der Neid wachsen wie das Gras und sie kommen immer weiter in den Abgrund. Die Besatzungen lösen sich voneinander und ziehen ab mit der Beute des Beraubten, was ihnen auch sehr viel Unheil bringt.

Und das Unheil des dritten Weltgeschehens bricht herein. Rußland überfällt den Süden Deutschlands. Aber kurze Zeit und den verfluchten Menschen wird gezeigt werden, daß ein Gott besteht, der diesem Geschehen ein Ende macht. Um diese Zeit soll es furchtbar

zugehen und es soll den Menschen nichts mehr helfen, denn diese Leute sind zu weit gekommen und kommen nicht mehr zurück, da sie die Ermahnungen nicht gehört haben.
Dann werden die Leute, die noch da sind, ruhig und Angst und Schrecken wird unter ihnen weilen, denn jetzt haben sie dann Zeit, nachzudenken und gute Lehren zu ziehen, was sie vorher nicht gewollt haben. Am Schluß dieser Teufelszeit werden dann die geglaubten Sieger zu den Besiegten kommen um Rat und Hilfe, denn auch ihr Los ist schwer. Denn alles liegt am Boden wie ein Ungeheuer. Er sagte, das solle 1949 sein. 1947 und 1948 sollen die Jahre dieser milden Einkehr sein.
Wer weiß, ob wir bis dahin noch leben, und es ist ja nicht zum glauben. Ich schreibe das nur, damit Ihr seht, was er alles gesagt hat und von den Kindern erlebt diese Zeit doch eines. Denn beim dritten Geschehen soll Rußland in Deutschland einfallen und die Berge sollen von Feuer speien und der Russe soll alles zurücklassen an Kriegsgerät. Bis zur Donau und Inn wird alles dem Erdboden gleichgemacht und vernichtet. Die Flüsse sind alle so seicht, .daß man keine Brücken mehr braucht zum hinübergehen. Von der Isar an wird den Leuten kein Leid geschehen, es wird nur Not und Elend hausen. Die schlechten Menschen werden zu Grund gehen als wie wenn es im Winter schneit

und auch die Religion wird ausgeputzt und gereinigt. Aber die Kirche erhält den Siegestriumph (sagte er). In Rußland werden alle Machthaber vernichtet und die Leichen werden dort nicht mehr begraben und bleiben liegen. Hunger und Vernichtung ist in diesem Lande zur Strafe für ihre Verbrechen. Dann schreibt der Kriegsteilnehmer von 1914 weiter: „Da muß man doch lachen über solche Reden und wir lachten, aber er sagte: ‚Von uns erlebt es nur einer und er wird an mich denken!' Nun, was soll das werden? Es ist fast nicht zu glauben!

Mit vielen Grüßen, Euer Vater. Die Buben werden lachen über den Schwefel von dem Mann!"

Schlußnachschrift von dem zweiten Feldpostbrief, dessen Schreiber dem Namen nach dem Verfasser dieser Schrift bekannt ist:

„Im Jahre 1948 geht die Strafe Gottes zu Ende und die Menschen werden sein wie die Lämmer und zufrieden wie noch nie. Und von Siegestraum hört es auf und es ist wie ausgestorben in den Ländern. Ich (der Briefschreiber. D. V.) glaube, bis dahin lebe ich nicht mehr. Macht Euch keine Gedanken darüber!"

In einer mündlichen Unterhaltung erzählte der Soldat des Ersten Weltkrieges (R. d. V.) einem Pater des Missionsklosters O. namens P. B. G. (der Name ist dem Verfasser bekannt. D. V.)

am 7. August 1947: „Die. kriegführenden Staaten seien Rußland gegen Türkei, Deutschland, Polen, Frankreich, England und Amerika seien mit sich selbst beschäftigt. Der dritte Krieg würde 28 oder 58 Tage dauern. Er habe es nicht mehr in der Erinnerung. Der hellsehende Franzose wurde als flüchtiger Zivilist südlich von Metz gefangen. Er sagte auf Befragen nur: „Wenn ihr wüßtet, wen ihr vor Augen habt, würdet ihr große Augen machen!"

Beurteilung der zwei Feldpostbriefe

Als Vorbemerkung zu diesen Feldpostbriefen sei gesagt: Die wörtliche Zitierung ist absolut sicher und verbürgt. Daß der gefangene Franzose (oder Elsässer) ein Hellseher war, ist außerordentlich wahrscheinlich. Er sah die Zukunft bis etwa 1960 klar voraus. Daß die Jahreszahlen mehrmals haargenau stimmten, das haben die Ereignisse bewiesen. Er war sich nicht sicher bei der Jahreszahl 1948 für den dritten Weltkrieg, wie es fast immer in Erscheinung tritt, wenn ein Hellseher aus sich heraus irgendwelche Jahreszahlen kombiniert, die ihm nur verklausuliert geoffenbart werden. Immerhin sah dieser französische Zukunftsschauer, wie nun bewiesen ist, das Ende des Ersten Weltkrieges, die Niederlage, die

halberstickte Revolution 1918, die Inflation, das Hitlerregime mit drastischen Einzelheiten (das Recht verliert sein Recht!), die Jahreszahl 1932, den Beginn des Zweiten Weltkrieges 1938, die Not nach dem Krieg und die Wirtschaftsblüte von 1948 an.

Die Zerrissenheit Deutschlands

Was den dritten Weltkrieg betrifft, so ist wohl der Termin unsicher. Aber mit größter Wahrscheinlichkeit ist der Ost-West-Konflikt Ursache des dritten Weltgeschehens. Was unter der Naturkatastrophe, die während des Russeneinfalles auftritt und den Eindringling zu einem überstürzten Rückzug veranlaßt, eigentlich zu verstehen ist, das wissen wir heute nicht. Als Gegend der Naturkatastrophe nennt der Seher Süddeutschland, ein Ort, zu dem die Leute aus aller Welt kommen. Daß der Papst fliehen muß und in Köln beim Friedensschluß dabei ist, haben bereits mehrere Seher vorausgesagt. Uber all das, was noch in der Zukunft liegt, mag sich der Leser seine eigenen Gedanken machen.

Das prophetische Lied von der Linde am Staffelstein

Das prophetische Lied von der Linde

Seit über hundert Jahren gibt es ein Gedicht, welches frappierende Weissagungen enthält. Dieses Gedicht oder Lied soll in einer uralten Linde, die an einem Hohlweg zum Friedhof in Staffelstein heute noch steht, gefunden worden sein. Die Quelle, aus der es der Verfasser erhielt, ist eine Passauer Familie, in der die Verse sorgfältig seit Generationen aufbewahrt wurden. Eine Fälschung ist ausgeschlossen. Der Text ist teilweise verstümmelt. Durch zwei Zuschriften aus dem Frankenland sind wir in der Lage, die Fassung zu ergänzen. Wenn es je eine Jahrhunderte alte Voraussage gab, die fast auf den Tag in Erfüllung ging, dann ist sie in diesem sagenhaften Lied von der Staffelsteiner Linde enthalten.

Eine Leserin aus Franken bemerkt dazu:
„Ich besitze diese Prophezeiung ebenfalls, und zwar seit dem Jahre 1926, wo sie mir von heute unbekannter Hand zuging, doch hat die meinige eine wesentlich vollkommenere Fassung, das heißt, in der Hauptsache hat sie den wortgetreuen Text, wie bei Ihnen auch, hat aber noch dazu einen sogenannten Vorgesang und geht am Schluß noch fünf Vierzeiler weiter und hat auch einen rechten Schluß. Der Titel meiner Prophetia lautet: ‚Der alten Linde Sang von der kommenden Zeit.' Dabei ist die Linde

gemeint, die am Hohlweg steht, der zum Staffelberg führt, genauer gesagt, am Friedhof der Stadt Staffelstein. Ich habe diese Linde aufgesucht und alles genauest bestätigt gefunden, nur die Staffelsteiner Bevölkerung wußte wenig oder nichts darüber, wie das ja häufig der Fall ist."

(Wir danken der freundlichen Leserin M. A., Mediz. von V., herzlich für ihre aufschlußreiche Mitteilung. D. V.)

Der Text der Prophezeiung lautet ergänzt:

Sang der Linde von der kommenden Zeit

Alte Linde bei der heiligen Klamm,
Ehrfurchtsvoll betast' ich deinen Stamm,
Karl den Großen hast du schon gesehn,
Wenn der Größte kommt, wirst du noch stehn.

Dreißig Ellen mißt dein grauer Saum,
Aller deutschen Lande ält'ster Baum,
Kriege, Hunger schautest, Seuchennot,
Neues Leben wieder, neuen Tod.

Schon seit langer Zeit dein Stamm ist hohl,
Roß und Reiter bargest einst du wohl,
Bis die Kluft dir sacht mit milder Hand
Breiten Reif um deine Stirne wand.

Bild und Buch nicht schildern deine Krön',
Alle Äste hast verloren schon
Bis zum letzten Paar, das mächtig zweigt,
Blätter freudig in die Lüfte steigt.

Alte Linde, die du alles weißt,
Teil uns gütig mit von deinem Geist,
Send ins Werden deinen Seherblick,
Künde Deutschlands und der Welt Geschick!

Großer Kaiser Karl, in Rom geweiht,
Eckstein sollst du bleiben deutscher Zeit,
Hundertsechzig, sieben Jahre Frist,
Deutschland bis ins Mark getroffen ist.

Fremden Völkern front dein Sohn als Knecht,
Tut und läßt, was ihren Sklaven recht,
Grausam hat zerrissen Feindeshand
Eines Blutes, einer Sprache Band.

Zehre, Magen, zehr vom deutschen Saft,
Bis mit einmal endet deine Kraft,
Krankt das Herz, siecht ganzer Körper hin,
Deutschlands Elend ist der Welt Ruin.

Ernten schwinden, doch die Kriege nicht,
Und der Bruder gegen Bruder ficht,
Mit der Sens' und Schaufel sich bewehrt,
Wenn verloren gingen Flint' und Schwert.

Arme werden reich des Geldes rasch,
Doch der rasche Reichtum wird zur Asch',
Ärmer aller mit dem größerm Schatz.
Minder Menschen, enger noch der Platz.

Da die Herrscherthrone abgeschafft,
Wird das Herrschen Spiel und Leidenschaft,
Bis der Tag kommt, wo sich glaubt verdammt,
Wer berufen wird zu einem Amt.

Bauer heuert (keifert?) bis zum Wendetag,
All sein Müh'n ins Wasser nur ein Schlag,
Mahnwort fällt auf Wüstensand,
Hörer findet nur der Unverstand.

Wer die meisten Sünden hat,
Fühlt als Richter sich und höchster Rat,
Raucht das Blut, wird wilder nur das Tier,
Raub zur Arbeit wird und Mord zur Gier.

Rom zerhaut wie Vieh die Priesterschar,
Schonet nicht den Greis im Silberhaar,
Uber Leichen muß der Höchste fliehn
Und verfolgt von Ort zu Orte ziehn.

Gottverlassen scheint er, ist es nicht,
Felsenfest im Glauben, treu der Pflicht,
Leistet auch in Not er nicht Verzicht,
Bringt den Gottesstreit vors nah' Gericht.

Winter kommt, drei Tage Finsternis,
Blitz und Donner und der Erde Riß,
Bet' daheim, verlasse nicht das Haus!
Auch am Fenster schaue nicht den Graus!

Eine Kerze gibt die ganze Zeit allein,
Sofern sie brennen will, dir Schein.
Gift'ger Odem dringt aus Staubesnacht,
Schwarze Seuche, schlimmste Menschenschlacht.

Gleiches allen Erdgebor'nen droht,
Doch die Guten sterben sel'gen Tod.
Viel Getreue bleiben wunderbar
frei von Atemkrampf und Pestgefahr.

Eine große Stadt der Schlamm verschlingt,
Eine andre mit dem Feuer ringt,
Alle Städte werden totenstill,
Auf dem Wiener Stephansplatz wächst Dill.

Zählst du alle Menschen auf der Welt,
Wirst du finden, daß ein Drittel fehlt,
Was noch übrig, schau in jedes Land,
Hat zur Hälft verloren den Verstand.

Wie im Sturm ein steuerloses Schiff,
Preisgegeben einem jeden Riff,
Schwankt herum der Eintagsherrscherschwarm,
Macht die Bürger ärmer noch als arm.

Denn des Elends einz'ger Hoffnungsstern
Eines bessern Tags ist endlos fern.
„Heiland, sende den du senden mußt!"
Tönt es angstvoll aus der Menschen Brust.

Nimmt die Erde plötzlich andern Lauf,
Steigt ein neuer Hoffnungsstern herauf?
„Alles ist verloren!" hier 's noch klingt,
„Alles ist gerettet", Wien schon singt.

Ja, von Osten kommt der starke Held,
Ordnung bringend der verwirrten Welt.
Weiße Blumen um das Herz des Herrn,
Seinem Rufe folgt der Wackre gern.

Alle Störer er zu Paaren treibt,
Deutschem Reiche deutsches Recht er schreibt,
Bunter Fremdling, unwillkommener Gast,
Flieh die Flur, die du gepflügt nicht hast.

Gottes Held, ein unzertrennlich Band
Schmiedest du um alles deutsche Land.
Den Verbannten führest du nach Rom,
Große Kaiserweihe schaut ein Dom.

Preis dem einundzwanzigsten Konzil,
Das den Völkern weist ihr höchstes Ziel,
Und durch strengen Lebenssatz verbürgt,
Daß nun reich und arm sich nicht mehr würgt.

Deutscher Nam', du littest schwer,
Wieder glänzt um dich die alte Ehr',
Wächst um den verschlung'nen Doppelast,
Dessen Schatten sucht gar mancher-Gast.

Dantes und Cervantes welscher Laut
Schon dem deutschen Kinde ist vertraut,
Und am Tiber- wie am Ebrostrand
Liegt der braune Freund von Hermannsland.

Wenn der engelgleiche Völkerhirt'
Wie Antonius zum Wandrer wird,
Den Verirrten barfuß Predigt hält,
Neuer Frühling lacht der ganzen Welt.

Alle Kirchen einig und vereint,
Einer Herde einz'ger Hirt' erscheint.
Halbmond mählich weicht dem Kreuze ganz,
Schwarzes Land erstrahlt im Glaubensglanz.

Reiche Ernten schau' ich jedes Jahr,
Weiser Männer eine große Schar,
Seuch' und Kriegen ist die Welt entrückt,
Wer die Zeit erlebt, ist hochbeglückt.

Dieses kündet deutschem Mann und Kind
Leidend mit dem Land die alte Lind',
Daß der Hochmut mach' das Maß nicht voll,
Der Gerechte nicht verzweifeln soll!

Bemerkungen zum Lied der Linde

Über das Alter der Prophezeiung gehen die Meinungen auseinander, aber sicher ist dieses merkwürdige Lied mit 33 Vierzeilern aus der Zeit vor 1900 überliefert, und zwar etwa um die Jahre 1850. Eine „Korrektur" des Textes, etwa zu einem späteren Zeitpunkt, ist ausgeschlossen, da die Verse sorgfältig überliefert worden sind. Nun zum Inhalt.

Da ist zuerst die merkwürdige Sache mit dem „Eckstein" des großen Kaisers Karl, darum seien hier die Daten des Carolus magnus wiedergegeben. Karl wurde im Jahre 742 angeblich in der Reismühle geboren. Der große Monarch wurde in der Weihnachtszeit des Jahres 800 von Papst Leo III. in Rom zum Kaiser gekrönt und starb am 28. Januar 814. Er lebte also das Jaher 813 noch völlig aus. Nun sind in dem Vierzeiler 6 zwei Zahlen angeführt, hundertsechzig und sieben. 160 mal 7 ist 1120. Rechnet man dazu die Jahreszahl 813, der in diesem Jahr vollendeten Lebenszeit Karls des Großen, so erhält man fast auf den Tag den 30. Januar 1933, den Tag der Machtergreifung Hitlers. Das aber war die Zeit, in der Deutschland bis ins Mark getroffen wurde. Die folgenden Vierzeiler künden deutlich die Besatzungszeit, die Zerreißung Deutschlands in zwei Teile: Westdeutschland und die sogenannte Deutsche Demokratische Republik

(DDR). Ob es dann, wie Strophe 9 meldet, tatsächlich zu einem Bruderkampf oder zu einem Bürgerkrieg kommt, muß die Zukunft lehren. Die 1918 einsetzende Inflation wird mit aller Deutlichkeit vorausgesagt, ebenfalls der Sturz der Monarchen und die Schattenseiten der Politik und Demokratien bzw. Republiken. Die geschilderten Zeitumstände, die Vermassung und der Niedergang mit dem Mammonismus sprechen für sich selbst.

Die kirchenfeindliche Revolution in Italien ist nicht bloß in diesem prophetischen Gedicht vorausgesagt, eine Reihe von Heiligen, die in die Zukunft schauten, sagen das gleiche voraus. Ebenso das Schicksal des Papstes. Und nun kommt die klassische Finsternis von 72 Stunden, die vielleicht eine kosmische Katastrophe zur Ursache hat mit der Begleiterscheinung der Seuche und des giftigen Staubes. Vielleicht ist darunter der „Bankabräumer", den der Mühlhiasl so drastisch schildert, gemeint. Das Schicksal von Marseille, Paris, Wien und anderen Hauptstädten der Erde wird angekündigt. Bis dann der Retter kommt mit dem 21. Konzil und dem gesegneten Frieden und der Bekehrung des schwarzen Landes, ebenso wie mit der Niederringung des Islam. Vieles ist eingetreten, was das Lied von der alten Linde prophezeit, manches liegt noch im Schoß der Zukunft verborgen.

Der Hellseher

an der Saalach

Alois Irlmaier

Der hellsehende Brunnenbauer Alois Irlmaier

Am 26. Juli 1959 starb in Freilassing nach einem kurzen Leiden der Brunnenbauer Alois Irlmaier nach Empfang der heiligen Sterbesakramente eines christlichen Todes. Er wurde im Friedhof zu Salzburghofen beerdigt, wobei der amtierende Geistliche die große Liebe des Verstorbenen zu den dahingeschiedenen Seelen und seine Mildtätigkeit hervorhob. Alois Irlmaier ist tot, aber das Leben und die Voraussagungen dieses merkwürdigen Menschen sind fast bis in die letzten Monate seines Lebens aufgezeichnet und geprüft worden. Für die Wahrheit dieses Berichtes steht der Verfasser ein. Wieviel Spott, Hohn, Verleumdung und Lügen auf den einfachen Mann herniederprasselten, wie man ihn lächerlich machte und mißachtete, ihn bald totschwieg, dann wieder mit unwahren Schlagzeilen vor der Öffentlichkeit zerrte, bis er sich verbittert hinter einen hohen Drahtzaun und das Gebiß seines Wolfshundes zurückzog, das alles ist der „modernen" Menschheit gleichgültig gewesen, bis der eine oder andere Spötter selbst in Not kam. Dann war der Lois (Abkürzung für Alois. Der Verfasser) gut genug für einen Ratschlag. Wie erstaunte da mancher, wenn ihm der Hellseher dann einzelne Dinge aus seinem Leben (manchmal Lebenswandel!) mitteilte, die sonst

niemand wissen konnte und die doch haargenau stimmten!

Was ist das Hellsehen?

Gibt es so etwas überhaupt oder sind es bloß Hirngespinste von ganzen oder halben Narren, die sich einbilden, Propheten zu sein? Die Hellseherei ist eine längst bekannte und bewiesene Tatsache, die allerdings noch einer weiteren Erforschung bedarf. Wir kennen seit langer Zeit das Phänomen, wir wissen, daß es häufiger vorkommt, als allgemein angenommen wird, aber die Ursache kennen wir nicht. Es ist nach jahrelanger Überwachung des Hellsehers Irlmaier durch den Verfasser dieses Büchleins folgende Theorie aufgestellt worden: Es muß im Geiste des Menschen eine Ebene geben, in der der Begriff „Zeit" (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) in den zeitlosen Zustand des Schauens wie in der Ewigkeit möglich ist. Vergangenheit und Zukunft gehen in die Gegenwart über. Die Bilder dieses „Schauens" können sehr scharf umrissen sein, sie können aber auch dunkel, schattenhaft und undeutlich vor das Auge des Hellsehers treten, so daß Mißdeutungen nicht ausgeschlossen sind, besonders wenn der Eidetiker (Fremdwort für Bilderseher) aus sich heraus die geschauten Bilder auszudeuten versucht (Termine, Jahreszahlen, Jahreszeit usw.).

Als zweiter Grund, warum eine angedeutete oder geschaute Katastrophe oder Strafe nicht eintritt, kann auf der geistigen Ebene irgendeine Änderung, eine Fürbitte, ein Dogma bestimmend sein, z. B. die Besserung der Gesinnung der zu Bestrafenden (Jonas und die Niniviten: „Sie taten Buße und bekehrten sich!"). Die Gabe des Hellsehens ist nicht an die „Heiligkeit" des Sehers gebunden, sie ist vielmehr eine gratia gratis data (eine Gnade, die ohne besondere Bedingung verliehen wird). Und der „Sehende" ist fast immer nicht besonders glücklich darüber. Ich habe als Zeuge gesehen, wie sich I. schaudernd abwandte, als er nach dem Schicksal eines Vermißten gefragt wurde. Der Betreffende wurde nach einem späteren Brief seines Kompanieführers durch einen Volltreffer schwer verstümmelt und getötet. Und das Ausmaß kommender Katastrophen geistig mit anzusehen, mag auch nicht zur Heiterkeit beitragen. Als Irlmaier am 26. Juli 1959 im Alter von 64 Jahren starb, soll er auf dem Sterbebett gesagt haben: „Ich bin froh, wenn ich sterbe, jetzt brauche ich das, was ich voraussehe, nicht mehr erleben." Wenn er in den letzten Jahren seines Lebens nur mehr seinen vertrauten Freunden die Türe auftat, so kann man dafür volles Verständnis haben. Trotzdem half er, wo er konnte.

Damit kommen wir zur Person dieses Mannes, des Brunnenbauers von Freilassing. Zuerst fand ich ihn 1943 in einer kleinen Bretterhütte, vor der Dutzende von Leuten geduldig warteten, bis sie darankamen. Es waren fast immer Frauen und ältere Männer, Angehörige von Vermißten. Der Krieg, die Bombennächte, die Sorgen hatten die Gesichter gezeichnet, Not und Angst tiefe Furchen gezogen. Irlmaier tat, was er konnte, um die Betrübten aufzurichten, ja, er freute sich sichtlich, wenn er sagen konnte: „Dein Mann, dein Bub kommt wieder heim, ich sehe ihn da und da, er ist verwundet, geht aber schon wieder am Stock." Sichtlich bewegt mußte er aber oft „drumherum reden", weil die Wahrheit einen Schock ausgelöst hätte. Und so standen oft Hunderte vor seiner Tür, bis er zu Tode erschöpft aufhörte. Daß er Leuten, die kein Geld hatten, die Heimfahrt aus eigener Tasche bezahlte, ist bekannt. Daß er ohne Entgelt seine Ratschläge erteilte, ist ebenfalls bewiesen, weil er wegen Gaukelei angezeigt worden war und die Zeugen alle unter Eid aussagten. Ein Freispruch war die Folge.

Persönlich war Irlmaier der Typ eines einfachen Bauernmenschen mit durchschnittlicher Intelligenz und einem Schuß Humor, wie er

den Chiemgauern eigen ist, ein gutherziger Mann, schlicht und jederzeit hilfsbereit. Die Gefahr, daß er das, was er voraussagte, etwa selbst erfunden hätte, bestand bestimmt nicht, dafür, sagte ein Freund von ihm, „wäre der Lois viel zu dumm gewesen". Dumm war Irlmaier nicht, aber mit den ihm gegebenen Geistesgaben hätte er in den fünfziger Jahren kaum etwas ähnliches hervorbringen können. Eine weitere Eigenschaft des Sehers von der Saalach war seine Gabe als Wasserspürer und Rutengänger. Seine Hand zeigte sogar ohne Wünschelrute Wasserläufe an. Die Adern liefen dick an, sobald die Hand auf eine Wasserader traf. Eine Wünschelrute, nicht von ihm gehalten, schlug scharf nach unten, sobald er den Daumen daraufhielt. Das Experiment versagte nie und ist verbürgt. Daß er für ein Missionskloster einmal eine sehr notwendige Wasserader nach einer Planskizze des überseeischen Klosters gefunden und richtig bezeichnet hat, war wohl sein Meisterstück. Bereits in seiner Jugendzeit hatte der Bauernbub von Scharam bei Maria Eck, wenn er über eine Wasserader ging, ein Gefühl in den Fingern, das er als „wurlert" bezeichnete. So wurde er schon bald ein Rutengänger, eine Fähigkeit, die zwar nicht unfehlbar war, wenn die Ader zu tief lag, aber selten trog.

Wie er zum Hellsehen kam

Bei Gesprächen des Verfassers mit Irlmaier erzählte der Brunnenmacher von Freilassing, daß er im Ersten Weltkrieg verschüttet wurde und dabei einen schweren Nervenschock erlitt. Vielleicht (das ist eine Theorie des Verfassers) kam es dadurch zu jener Bereitschaft des Geistigen, das reguläre Gleichgewicht zu verschieben, der Anstoß zum Hellsehen, bei dem die Zeitunterschiede aufgehoben zu sein scheinen. Als Irlmaier nun, wie er selbst sagte, im Jahre 1928 als gelernter Installateur bei einem österreichischen Bauern arbeitete, sah er in der Stube ein sehr schönes Marienbild hängen, das ihm sehr gefiel. Auf einmal schien es ihm, als ob die Gottesmutter aus dem Bild herausgetreten wäre und ihn gütig angeschaut hätte. Als er sich benommen über die Augen streicht, ist alles wieder wie zuvor. Und seit dieser Zeit sieht der Lois „Manndln und Landschaften, Tote und graue Schemen und Lebendige" und hat keine Erklärung dafür. Er schaut die Bilder plastisch wie wir im Kino, die Landschaft tritt bis in Einzelheiten hervor. Schnee auf den Bergen ist deutlich sichtbar, nur Zahlen sind oft verschlüsselt oder unvollständig zu sehen und können dann mißdeutet werden.

Ruckartig erscheinen die Bilder und sind dann ebenso schnell wieder verschwunden. Da die

Gesichter je nach der bestehenden Konzentration deutlicher oder verschwommener erscheinen, werden sie mit einer gewissen Anstrengung geschaut und können den Seher geistig erschöpfen, besonders bei einer Überforderung seiner Kräfte. Das sind die Beobachtungen, die der Verfasser dieser Zeilen in einer achtzehn Jahre dauernden, peinlich genauen Überwachung des Alois Irlmaier von Freilassing gemacht hat.

Uber die Augen dieses Brunnenbauers könnte man allerhand sagen. Wer sie gesehen hat, mußte den Eindruck gewinnen, sie seien etwas zu groß. Daß sie fast durchdringend wirkten, konnte man bei seinen Gesichten häufig beobachten. Selbst an der Leiche Irlmaiers waren diese Augen noch halb geöffnet, als blickten sie in jene ewigen Fernen, die den Irdischen verschlossen sind. Wenn sich der Hellseher konzentrierte, nahm der Blick etwas Stechendes an. Gewöhnlich blickte Irlmaier über die Herzseite zu Boden, wenn er etwas sah. Dann nahm seine Stimme einen singenden Ton an, er sprach auch nicht mehr seinen sonstigen unverfälschten Chiemgauer Dialekt, sondern in einer etwas gehobenen Sprache, die seltsam klang. Das Wesen Irlmaiers war einfach und schlicht, niemals großsprecherisch. Wenn er sich herbeiließ, von seiner Gabe Gebrauch zu machen, war immer seine Hilfsbereitschaft die

Ursache. Mit dem, was er hatte, war er freigebig. Was er über sich selbst sagte, betraf nur wenig seine eigene Zukunft, doch machte er zwei bedeutsame Voraussagen über seinen Tod. „Wenn ich eine Marienkapelle baue, dann sterbe ich", sagte er öfters. Im Jahre 1959 begann er damit. Bevor er sie über das Fundament errichten konnte, starb er. Seiner Familie sagte er schon im Frühjahr 1959: „Im Juli werden euch die Augen aufgehen, da werdet ihr etwas erleben!" Ende Juli 1959 starb er.

Trotzdem Irlmaier überall seinen Mitmenschen half, überall seine seherischen Warnungen aussprach, galt er wenig oder nicht viel in seiner Heimat. Einzelne Fehlschläge bei der Wassersuche und beim Brunnengraben brachten ihm Verdruß genug, und über alles andere lachten viele Zeitgenossen verächtlich. Andererseits glaubten ihm sehr viele Menschen und nahmen sich seine Warnungen zu Herzen. Sie hatten es nicht zu bereuen.

Nun ist Irlmaier tot und hoffentlich schweigen nun seine Verleumder und Hasser. Ob seine Voraussagen eintreffen, das wird die Zukunft lehren. Auf alle Fälle sind sie aufgezeichnet zum Beweise, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.

Auszug aus der Sammlung von Vorausgesichten

Dem Wunsche eines Kritikers der „Bayerischen Staatszeitung" folgend, bringen wir in dieser Auflage nur mehr die markantesten und absolut nachgeprüften Vorausgesichte des Sehers von Freilassing.

Während des Zweiten Weltkrieges 1938 bis 1945

Als die Fliegerangriffe mit ihren verheerenden Folgen begannen, machte sich der Schrecken breit. Hunderte, ja Tausende fielen den Bomben zum Opfer und in den meist behelfsmäßigen Unterständen wurden die Schutzsuchenden verschüttet und begraben. Da kam der hellseherische Irlmaier gerade recht, denn er warnte oft genug mit Sicherheit seine Bekannten vor gewissen Bunkern. Während des Zweiten Weltkrieges war Irlmaier öfter in Rosenheim zu Besuch bei einer Verwandten. Da sagte er, sie solle nicht in die Mitte des Bunkers am Salinenplatz gehen, weil er dort lauter Leichen sehe, dagegen geschehe den Leuten am Eingang des Stollens nichts. Das sprach sich in Rosenheim herum, und als ein schwerer Luftangriff erfolgte, flüchteten die erschreckten Passanten in den Bunker, mieden aber die Mitte. Als schon die Bomben fielen,

kamen noch verschiedene Soldaten, drängten sich trotz der Warnung der Einheimischen in die Mitte und fielen gleich darauf einem Volltreffer zum Opfer. Dutzende von derartigen Fällen sind noch wohlbekannt und unvergessen.

Die Vermißten

Wie vielen Verwandten von Gefallenen und Vermißten der Hellseher von der Saalach Trost zusprach, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Mit verblüffender Genauigkeit sagte er oft den Tag der Rückkehr voraus, und noch leben Zeugen genug, die wissen, wie ihnen Irlmaier auf das deutlichste das Schicksal von Gefangenen schilderte, wie es ihnen geht „überm blauen Wasser", über Verwundungen, aber auch „der kommt heim und doch nicht heim" (der Gefangene starb auf dem Transport in die Heimat). Als der Brunnenmacher von Freilassing um das Schicksal eines Kriegsgefangenen gefragt wurde, betrachtete er lang das Bild eines jungen Mannes, dann sagte der Hellseher:

„Er kommt bald nach Deutschland, aber dann muß er in ein Lazarett. Dann seh ich nichts mehr." Auf Drängen des Fragenden, wann denn der Kriegsgefangene heimkomme, erklärte Irlmaier, das könne er nicht sagen, aber

er sehe immer die Zahl 27, und zwar dreimal. Was das bedeute, könne er aber nicht deuten. Tragischerweise erfüllte sich diese Voraussage in folgender Weise: Der Kriegsgefangene wurde am 27. September im Ural in Marsch gesetzt, um in die Heimat zu kommen. Er traf in Frankfurt an der Oder ein, war aber sehr krank geworden. Ins Lazarett eingewiesen, konnte er infolge der erlittenen Strapazen die Krankheit nicht mehr überwinden und starb am 27. Oktober desselben Jahres. Am 27. Dezember erhielten die tiefbetrübten Angehörigen die Todesnachricht durch den Bürgermeister des Ortes. Kurze Zeit darauf erschien in der Heimat des auf so tragische Weise Verstorbenen ein Kamerad, der alle Einzelheiten dieses Falles und die genauen Daten dieser Mitteilung bestätigte. So waren auch die drei Siebenundzwanziger erklärt. Als später Irlmaier deswegen Vorwürfe gemacht wurden, weil er den Tod des Kriegsgefangenen nicht erwähnt hatte, sagte der Hellseher: „Ich habe es genau gesehen, wie er,verschleiert* wurde, aber ich wollt es euch nicht sagen, weil's mir derbarmt habt's." Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß sich einzelne Frager an Irlmaier wandten, die entgegen seiner Voraussage enttäuscht worden sind. Der Vermißte kehrte nie mehr heim. Wer aber gesehen hat, wieviel Hunderte von Leuten die kleine Hütte des Brunnenmachers umstan-

den, um bis tief in die Nacht hinein Auskunft von dem buchstäblich erschöpften Mann zu erbitten, kann auch das verstehen.
Wir verzichten hier bewußt auf weitere Voraussagen während des Zweiten Weltkrieges, es ist eine solche Fülle, daß nicht bloß dem Verfasser alle Zweifel darüber vergangen sind, ob Irlmaier ein echter Hellseher war oder nicht. Wie so manchesmal hatte auch der Schreiber dieser Zeilen eine absolute Ungläubigkeit an diese Dinge zu überwinden, bis er gründlich bekehrt wurde. Trotzdem sei hier in aller Entschiedenheit erklärt: „Was ich mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört habe, dafür kann ich jederzeit einstehen und tue es mit dieser dritten Auflage des ‚Blick in die Zukunft'."

Andere Merkwürdigkeiten
Die Schleiergestalten

Als Irmaier einmal in einem Gebirgsort (in U.) einen Brunnen grub, wurde er von der Bäuerin zu einer Brotzeit eingeladen. Er schaute das Brot an und sagte: „Eigentlich sollte ich nichts essen, es liegt bei euch kein Segen darauf. Da schau, da steht dei Vater unter der Tür und hebt bittend d' Händ' auf, und d' Mutter, die da droben im Eckzimmer gestorben ist, de bitt'

zum Fenster herein, warum betet ihr denn gar nix für eure Leut?" Die Bäuerin lief vor Schrecken fort, auch der Bauer verzog sich und ebenso die drei erwachsenen Söhne, die eben vom Kirchengehen nicht viel wissen wollten. Das Merkwürdige dabei ist, daß der Hellseher auch Verstorbene sieht, welche als „Schleiergestalten" vor seinem geistigen Auge erscheinen. Einmal, als er mit einem Bekannten in der Kirche war, sagte er hernach, in den Stühlen seien viele Verstorbene gewesen, einige aber hätten dem Altar den Rücken zugekehrt, die seien vielleicht im Fegefeuer.

Ein Vermißter kehrt heim

Als ihm eine Frau für die Auskunft über einen Vermißten mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!" dankte, sagte Irlmaier: „Jetzt hast dein Knecht aus'n Fegfeuer erlöst, da steht er und dankt dir!" Die Frau, deren Knecht tatsächlich kürzlich gestorben war, machte, daß sie weiterkam.

Aufgeklärte Mordtaten
Der Mann mit der Silberplatte

Eines Tages fuhr ein Auto beim Irlmaier vor mit drei Polizeileuten. Der Lois empfing sie

mit den nicht gerade höflichen Worten: „Was wollt's denn ihr bei mir mit eurem gestohlenen Wagen?" Das Auto war tatsächlich zu Unrecht enteignet worden, was die Polizisten gar nicht gewußt hatten. Aber nicht darum handelte es sich bei dem Besuch. Es war ein Mord geschehen, das wußte man, aber die Leiche war verschwunden. Irlmaier beschrieb den Detektiven genau den Platz, wo der Ermordete vergraben war, und zwar mit den Worten: „Da und da liegt er mit der silbernen Platte im Bauch, da findet ihr ihn." Tatsächlich wurde die Leiche gefunden. Bei der Sezierung stellte sich heraus, daß der Umgebrachte unter dem Bauchfell eine silberne Platte trug, was vorher niemand gewußt hatte. Der Mord konnte restlos aufgeklärt werden.

Der Mörder im Leichenzug

Ein anderer, sehr bezeichnender Fall passierte schon vor längerer Zeit, als in Stuttgart eine Frau ermordet aufgefunden worden war. Da ihr Mann nicht eben eine glückliche Ehe geführt hatte, entstand der Verdacht, daß er die Gattin ermordet habe. Die Untersuchung setzte mit aller Schärfe ein, trotzdem der Mann in höchster Erregung seine Unschuld beteuerte. Eine Vernehmung folgte der anderen und trieb den

Verdächtigen an den Rand der Verzweiflung. Schließlich machte er dem Untersuchungsrichter den Vorschlag, man möge doch den Hellseher Irlmaier von Freilassing beiziehen, dann werde sich seine Unschuld schon herausstellen. Die Kriminalpolizei ging auf den Wunsch des geplagten Mannes ein, und so fuhren eines Tages zwei Beamte mit dem Manne nach Freilassing zu dem Hellseher. Ein Freilassinger Polizist und die zwei Stuttgarter gingen zu Irlmaier hinein, der Verdächtige mußte heraußen warten. Dann wurde dem Brunnenmacher das Bild des Ehepaares vorgelegt mit der Frage, ob der Mann seine Frau umgebracht habe. Sofort sagte Irlmaier: „Na, na, der hat's nicht umgebracht, des war ein anderer, teat's mir des andere Bild her, des ihr noch dabei habt's!" Tatsächlich hatte der eine Kriminalbeamte noch ein zweites Bild in seiner Mappe, eine Fotografie des Leichenzuges, als die Ermordete unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen wurde. Plötzlich deutete Irlmaier auf einen Mann im Leichenzug und sagte: „Der is gwen, der hat's umbracht. Er hat ihren Schmuck gstohln, an Ring und an Fotoapparat, aber das hätt's scho rausbringa können, ihr habt's ja a Schreiben daheim, da steht's drauf. Der hat einer andern Frau was gschenkt von dem gstohlnen Zeug, zu dera geht's hin, na dawischts 'n, den Richtigen."

Als die Beamten wieder nach Stuttgart kamen, berichteten sie dem Untersuchungsrichter, was Irlmaier gesagt hatte. Bei genauer Durchsicht der Akten fand sich ein Brief ohne Unterschrift vor, in dem eine Frau verdächtigt wurde wegen des Besitzes eines wertvollen Ringes. Es stellte sich heraus, daß dieser Ring Eigentum der Ermordeten gewesen war, der richtige Mörder hatte ihn seiner Dulcinea verehrt. Er wurde verhaftet und gestand sein Verbrechen. Und das Merkwürdigste, er hatte die Frechheit, am Leichenzug seines Opfers teilzunehmen, und war auf dem Bild als der Vorletzte genau zu erkennen, eben an dem Platz, wo Irlmaier hingedeutet hatte.

Ob reich, ob arm, das war ihm gleich

Wer glaubte, daß der schlichte Brunnengraber von Freilassing bloß im Rupertiwinkel oder im Chiemgau und in Rosenheim bekannt war, wäre schwer im Irrtum. Und wer glaubte, sein Rang oder Stand machte ihn zu einer bevorzugten Person, der kam beim Irlmaier an die falsche Adresse. Zuvörderst redete er jeden Menschen mit du an, dann kannte er keinen Unterschied, ob reich oder arm, ob hoch oder nieder. Die Schwester des Generals Clay ließ er genau so vor seiner Hüttentür warten wie

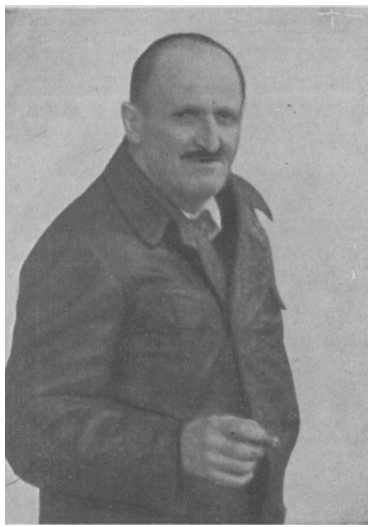
irgendeine arme Bauersfrau, die um ihren vermißten Sohn anfragen wollte. Die Hunderte von Amerikanern, die ihn besuchten, mußten einen Dolmetscher mitnehmen, denn der Alois konnte nur chiemgauerisch reden, aber nicht englisch. Und doch erzählte der Irlmaier den meist farbigen Soldaten haargenau, wie es bei ihnen zu Hause stehe, ob alles gesund sei und was sie sonst noch wissen wollten. Ein reicher Amerikaner kam sogar mit dem Flugzeug herüber, um sich Rat und Auskunft wegen einer Ölquelle zu holen. Daß natürlich verlockende Angebote nicht fehlten für den einfachen Brunnenmacher, versteht sich von selbst. „Ich bleib' in meiner Heimat, ich kann mit meiner Brunnengraberei so viel verdienen, als ich brauch', mehr will ich net", das war sein endgültiger Spruch, und dabei blieb er. Seine Sehergabe machte ihn nicht glücklich. „Wie oft derbarmen mir die Menschen, wenn i siech, wias leiden müassn, und kann's doch net ändern."

Mord in der Schweiz

Einmal suchte Irlmaier in P. in der Schweiz eine Wasserader für ein Elektrizitätswerk. Er fand die Ader. Dabei hörte der Brunnenmacher von einem brutalen Mord an einem Bankdirektor, den zwei Burschen umgebracht hatten.

ALOIS IRLMAIER

wie wir ihn seit Jahren gekannt haben



IRLMAIER ALS ZEUGE

Irlmaier bei einer aufsehenerregenden Schwurgerichtsverhandlung in Tr., die durch seinerzeitige Aussagen des Alois Irlmaier an die Gattin des Ermordeten ausgelöst wurde. Der Seher von der Saalach stand als Zeuge vor dem Richtertisch. Seine merkwürdige Voraussage erfüllte sich in vollem Umfang. (Siehe auch Seite 85).

Da die Spuren verwischt waren, stand die Polizei vor einer sehr schwierigen Aufgabe, und alle Bemühungen brachten keinen Erfolg. Irlmaier ließ durch einen ihm bekannten Schweizer der Polizei eine genaue Personalbeschreibung der Banditen zugehen und nannte sogar den Aufenthaltsort. Darauf konnten die Verbrecher verhaftet werden und legten ein Geständnis ab. Es ist mehr als zweifelhaft, ob sie ohne die Mithilfe des Hellsehers je einmal entdeckt worden wären.

Der Giftmord in Tr.

Zum Abschluß dieser Episoden wollen wir einen Fall schildern, den nicht bloß der Verfasser selbst miterlebt hat, sondern bei dem der Ermordete und alle Beteiligten dem Schreiber dieses Büchleins persönlich bekannt waren mit Ausnahme allerdings der Giftmörderin. Der Ermordete war mit dem Verfasser längere Zeit im gleichen Wildbad und unterhielt sich öfters auf Spaziergängen über seinen Krankheitsverlauf, der bekannt und ärztlich registriert ist. Die Akten des Prozesses am Landgericht Tr. sind jederzeit greifbar. Es handelt sich hier also um gerichtsbekannte Tatsachen, an denen nicht zu deuteln und zu rütteln ist. Der Prozeß spielte sich im Februar 1952 ab. Die Vorgeschichte ist kurz zusammengefaßt folgende:

Zu dem Hellseher Irlmaier in Freilassing kam eines Tages eine gewisse Frau V. aus Berlin, deren Mann Erhard V. von ihr getrennt lebte und nach dem Krieg mit einer Paula K. ein pharmazeutisches Geschäft eröffnet hatte. Paula K. war zunächst Angestellte, dann Geschäftsfrau in Berlin, von der er nach einem Bombenangriff getrennt wurde, noch lebte. V. hatte seiner Geliebten ein Heiratsversprechen gegeben, als plötzlich die rechtsmäßige Frau in Tr. auftauchte und ihre Rechte geltend machte. Es gab einen dunklen Punkt im Leben des V. Angeblich hatte er in seinem Fragebogen verschwiegen, daß er seinerzeit bei der SS gewesen war. Das wußte seine Geliebte und erpreßte ihren Geliebten solange, bis sie dieser zu seiner Universalerbin einsetzte. Da V. nun die Scheidung mit seiner Frau betrieb, suchte diese wieder Irlmaier auf, der ihr sagte: „Tu jetzt gar nichts, denn dein Mann stirbt bald." Tatsächlich hatte die K. nun erfahren, daß sie zur Erbin im Testament des V. eingesetzt war, und nun ging es schnell.

Zuerst hatte die Mörderin einen „Saft" ins Krankenhaus gebracht, dann erlitt V. nach einer Bergtour mit der K. einen schweren Rückfall, weil er angeblich erhitzt das eiskalte Wasser einer Bergquelle getrunken hatte, dann überredete die Giftmischerin ihr Opfer, das Krankenhaus zu verlassen, und dann ermor-

dete sie V. kaltblütig durch eine größere Dosis von Arsenik, so daß er am 23. Januar 1952 starb. Bei der Testamentseröffnung stellte sich heraus, daß die K. als die einzige Erbin eingesetzt war. Da schöpfte die Frau des Toten einen Verdacht und fuhr wieder zu Irlmaier, der ihr folgendes sagte: „Ich sehe deinen Mann im Grab liegen. In seinem Leib sind eine Anzahl Gifttabletten. Wenn du ihn ausgraben läßt, wirst du noch mehr erfahren. Dreimal ist es geschehen, und da ist eine große Schwarze dabei, die hat es ihm gegeben!"

Dabei konnte Irlmaier nicht wissen, daß V. bereits gestorben und begraben war, noch weniger, daß die Giftmischerin eine stattliche Erscheinung mit dunklen Haaren war. Diese Unterredung fand in Gegenwart des damaligen Chefarztes des Krankenhauses in A., namens v. Pr., statt, der inzwischen verstorben ist. Nun betrieb Frau V. die Exhumierung ihres verstorbenen Mannes, die dann auf Weisung der Staatsanwaltschaft Tr. tatsächlich erfolgte. Dabei konnte so viel Arsenik im Körper des Toten festgestellt werden, daß sogar die Erde im Grab unter der Leiche von dem Gift durchsetzt war. Sie zeigte dreißigmal so viel Arsenik als die andere Friedhofserde.

Nun lief die Anzeige unter Mordverdacht. Die K. wurde verhaftet. Im Verlauf der Nachforschungen stellte sich heraus, daß in der phar-

mazeutischen Handlung des V. sogenannte Arseletten, Arsenik-Tabletten, der Täterin jederzeit zur Verfügung standen. Die unerklärlichen Rückfälle des Kranken erfolgten jedesmal nach dem Besuch der Mörderin, was einwandfrei im Prozeß festgestellt werden konnte. Als Pressevertreter war der Verfasser Ohrenzeuge. Auch der Hellseher war als Zeuge geladen. Daß der Verteidiger versuchte, den einfachen Brunnenmacher von Freilassing lächerlich zu machen, um seine bereits unwiderruflich als Giftmörderin entlarvte Mandantin noch zu retten, spielte bei dem Prozeß keine Rolle mehr. Ihr kam jedoch eine infolge einer Geschlechtskrankheit fortschreitende Gehirnerweichung zugute, so daß sie in eine Heilanstalt eingewiesen werden mußte. Der Giftmord blieb also ungesühnt. Aber ohne die hellseherische Begabung des Brunnenmachers wäre die ganze Angelegenheit mit dem Begräbnis des V. unentdeckt geblieben. Bemerkenswert ist, daß der so heimtückisch Ermordete, der als Protestant im Kirchenchor des Krankenhauses mit seinem schönen Bariton bereitwilligst bei Marienliedern mitwirkte, kurz vor seinem Tode noch konvertierte.

Die Verhandlung in Laufen

Daß das Hellsehen auch zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung führen kann, beweist eine

Verhandlung in Laufen. Irlmaier wurde wegen Gaukelei angezeigt und eines Tages am zuständigen Amtsgericht vorgeladen. Die Zeugen, meistens aus Freilassing, wurden vereidigt und machten ihre Aussagen. Was sie hier unter Eid aussagten, war aber für den Hellseher derartig günstig, daß sich das Gericht überzeugen ließ, hier sei von Gaukelei gar keine Rede. Das Motiv der Gewinnsucht schied völlig aus, als bekannt wurde, daß sich Irlmaier mit einem „Vergelt'sGott" für seine Dienste begnügte und armen Frauen, die ihn in ihrer Not aufgesucht hatten, sogar noch das Fahrgeld schenkte. So bewahrheitete sich das, was der Lois dem Richter bei Beginn der Verhandlung vorausgesagt hatte:

„Du kannst mir gar nichts tun!" Es erfolgte ein Freispruch. Im nachfolgenden aber wollen wir genau untersuchte Voraussagungen Irlmaiers bringen, von denen uns die schriftlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt wurden. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren so angestiegen, daß wir aus Raummangel nur die frappierendsten bringen können. Sie genügen, um viele Menschen von der Tatsache zu überzeugen, daß der Seher von der Saalach ein echter Hellseher ist, der sich sicher auch wie jeder Mensch irren kann, aber bestimmt kein Schwindler oder Gaukler ist, der Hilfesuchende betrügt.

Merkwürdige Voraussagen

Ein Geschäftsmann, dessen Frau erkrankt war, kam zu Irlmaier um Rat. Der Hellseher sagte zu ihm: „Fahr gleich heim, mit deiner Frau steht's nicht gut. In drei Wochen stehst du an ihrem Grab. Aber du bist in einem Jahr schon wieder verheiratet."

Tatsächlich starb die Frau in der angegebenen Zeit. Als der Witwer nach einem Jahr wieder zu Irlmaier kam, stellte er seine Braut vor, die mit ihm gekommen war. Das Aufgebot zur Verehelichung war bereits bestellt. Aber der Lois lachte nur und sagte: „Nein, die ist es nicht, die ich vor einem Jahr gesehen habe. Fahr nur wieder heim, ihr zwei kommt nicht zusammen."

Die zwei Brautleute kamen tatsächlich schon auf der Heimreise ins Streiten, trennten sich und eine andere Braut trat mit dem Geschäftsmann an den Altar. Hoffentlich war sie die Richtige.

Wenn die Sonne am höchsten steht

Eine merkwürdige Voraussage von Irlmaier bestimmte sogar den Tag eines Todesfalles, der sich vor einigen Jahren zugetragen hat. Sozusagen eines Spaßes halber übersandte ein Be-

kannter dem Seher von Freilassing sein Lichtbild, um etwas über seine Zukunft zu erfahren. Er erhielt keine Antwort. Dem Schreiber dieser Zeilen aber sagte Irlmaier folgendes:
„Dein Freund lebt nicht mehr lang. Über seinem Todestag aber sehe ich die Sonne senkrecht stehen. Sag ihm aber nichts davon!" Da der Mann jedoch kräftig aussah und ein Bärenmensch war, vergingen noch zwei Jahre nach dieser Voraussage bis zum Juni 1956. Am Sonntag nach Fronleichnam, am 3. Juni, verstarb der Betreffende ganz plötzlich an einem Schlaganfall, obwohl niemand diesen Todesfall voraussehen konnte. Der Tote war dem Seher völlig unbekannt, er hatte ihn nie zu Gesicht bekommen und kannte nicht einmal dessen Namen. Woher wußte er die Zeit des Todes? Und bei der Sonnenwende des Jahres trat der Tod ein. Wie konnte der Hellseher die Zeit so genau feststellen, obwohl noch über eineinhalb Jahre vergingen, bis das traurige Ereignis eingetreten ist? Das sind Rätsel, für die niemand eine Erklärung geben kann. Es muß doch Dinge geben, die eine natürliche Lösung ausschließen. Der Verfasser hat es jedenfalls in Zukunft unterlassen, Irlmaier solche Fragen zu stellen. Diese eine Überraschung genügte ihm. Was der Hellseher ihm selbst voraussagte, ist ebenfalls eine Sache, die nie aufgeklärt worden ist, obwohl alle Einzelheiten bis ins kleinste Detail

sich bewahrheiteten. Nun ist der merkwürdige Mann an der Saalach tot und das Auge dieses Menschen ist geschlossen. Seine Sehungen sind zu Ende, aber es ist fraglich, ob er nicht als „Warner von zukünftigen Katastrophen" von Gott seine Gabe bekam.

Wie er die Toten sieht

Wenn die Schleier vor der Zukunft fallen, dann ist auch die Gegenwart und die räumlich getrennte Sache dem Seherauge nicht verschlossen. Dies beweist Irlmaier oft genug, wenn einer stirbt, den er kennt. „Ja, was mögst denn du, di hat's aber schnell dawischt", sagte er kürzlich. Als ihn die Dabeistehenden fragten, wen er mit seiner Ansprache meine, sagte Irlmaier: „O mei, der Xbauer ist plötzlich gestorben, und jetzt hob ich ihn gsehn. Wia a Schleiergestalt is er daherkemma, da X. Mei, der hot gschaut, wia er so schnell in d' Ewigkeit kemma is. Ja, da geh nur wieder, i helf dir schon in der Ewigkeit und sog's deine Leut." Wenn ihm das Bild eines Gefallenen vorgelegt wird, sieht er ebenfalls den Toten in dieser schleierartigen Gestalt daherschweben und weiß nun bestimmt, daß der Betreffende nicht mehr unter den Lebenden weilt. Daraus macht Irlmaier dann auch kein Hehl, obwohl er ein mitleidiges Herz hat und

vor allem helfen will. Sonst würde er gewiß den Tausenden, die schon zu ihm gekommen sind, nicht Zeit und Arbeitsgelegenheit opfern. Es kommt ihm vielleicht hart genug an, wenn er Dinge sagen muß, die nicht gerade eine rosige Zukunft bedeuten. Aber lügen mag er auch nicht. So ergreift er, wenn's gar nicht anders geht, die Flucht und ist dann tagelang unsichtbar. Wer kann's ihm verdenken?

Der Tote mit der Hand auf dem Rücken

In einer Familie gab es große Streitigkeiten. Es handelte sich um Erbschaftsangelegenheiten, und da pflegen die Gegensätze meistens hart aufeinanderzuprallen. Es kam zu üblen Begleiterscheinungen, Denunziationen und Anzeigen. Der alte Vater wußte nicht recht, für wen er Partei ergreifen sollte. Eines Tages traf ihn ein tödlicher Schlaganfall. Sein Sohn ging eine Stunde nachher, ohne außer einer kurzen Mitteilung etwas von dem Tode des Vaters zu wissen, zu Irlmaier, um sich Rat und Hilfe in seiner Angelegenheit zu holen. Nach kurzer Unterhaltung sagte Irlmaier: „Was hast denn mit dein Vater ghabt? Jetzt hat er schnell umi müssen und ist so unruhig. Jetzt reut's ihn, daß er nimmer mit dir redn könna hat. Er geht allweil auf und ab und hat die rechte Hand

aufn Buckl, die linke Hand schwenkt er hin und her. Er bittet dich, daß du ihm verzeihst, und jetzt möcht er dir die Hand geben. Gib's ihm halt!"

Der Besucher wußte nicht, was er sagen und tun sollte. Tatsächlich hatte sein verstorbener Vater die Gewohnheit, die rechte Hand auf den Rücken zu legen, und wenn er ging, den linken Arm hin und her zu schwingen. Ganz erschüttert sagte der Betreffende nun zu Irlmaier: „Ich seh ja nichts, wie kann ich denn da die Hand hergeben, obwohl ich meinem toten Vater alles von Herzen verzeih, was er mir angetan hat!" Darauf ergriff der Hellseher die rechte Hand seines Gastes und führte sie in die des von ihm geschauten Schemens. „Siehst, jetzt schaut er ganz zufrieden", sagte Irlmaier, „und jetzt geht er." Man kann sich ungefähr vorstellen, was sich der Sohn dachte, als er dann heimging, um den toten Vater bereits aufgebahrt vorzufinden.

Der lustige Zecher

Da saßen sie in H. beim Wirt, eine fidele Zechgesellschaft. Die Stimmung war die beste, nur ein stiller Gast saß in der Ecke und beteiligte sich nicht an den lustigen Späßen. Bis ihn einer anprostete und ihm zurief, er solle nicht so

düster dreinschauen und mittrinken. Da sagte der, es war Irlmaier: „Ja mei, i moan alleweil, in drei Tagen is dir 's Lachen auch vergangen, da wirst nicht mehr leben." Zwar erschrak der also Angeredete, es war ein älterer Herr, über diese Prophezeiung, lachte dann aber herzlich und meinte: „Ich glaub's nicht, ich fühle mich kerngesund und hoffe, noch lang zu leben."

Irlmaier sagte nichts mehr und ging heim. Drei Tage später raffte den angeblich kerngesunden Zecher ein Schlaganfall dahin, die Voraussage war auf den Tag genau eingetroffen.

Der tote Maler

Irlmaier hatte früher geschäftlich als Brunnenmacher viel im Salzburger Land zu tun. Deshalb kam er häufig über die Grenze. Eines Tages war er bei einer Familie zu Gast, und als der Kaffee gebracht wurde, sagte Irlmaier: „Was ist denn das für ein Kunde, der da hinten steht? Ja, der gehört daher, den hat am Gartentürl der Schlag getroffen, und jetzt bittet er um was, eine heilige Meß brauchet er halt. Der hat in dem Haus gewohnt, und da droben hat er seine Malerbude ghabt. Jetzt weiß ich's, das ist der Maler M., nach dem haben sie eine Straß an der Salzach benannt." Als man Irlmaier dann das Selbstporträt des Malers zeigte, sagte

er: „Ja, das ist er, der drunten im Zimmer steht. Laßt's ihm nur gleich morgen bei den Kapuzinern eine Meß lesen! Jetzt dankt er mit der Hand, jetzt geht er."

Niemand der Anwesenden hatte gewußt, daß das Haus früher das Heim jenes berühmten Malers war. Erst als man zu dem Hausbesorger ging und nachfragte, wurde bestätigt, daß alles, was der Hellseher behauptet hatte, bis ins kleinste Detail stimmte, die Lage des Ateliers, der plötzliche Tod des Malers durch Schlaganfall bei der Gartentüre usw. Der Verstorbene bekam seine heilige Messe bei den Kapuzinern; die Hausinwohner aber konnten sich eines leisen Grauens nicht erwehren, wenn sie bei dem bewußten Gartentürl hineingingen. Es scheint doch mehr zwischen Himmel und Erde zu geben, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.

Der Stundenplan für den Berliner

Das war Anfang 1948, als ein junger Mann beim Irlmaier auftauchte. Er kam von Berlin und hieß Th. Als ehemaliger SS-Mann tat er sich besonders hart und wußte sich keinen Rat. Also ging er zum Brunnenmacher. Der schaute ihn eine zeitlang an, dann sagte er: „Du bist lang eingsperrt gwen, eins, zwei, drei Stricherl, drei Jahr bist eingsperrt gwen, hast aber nie-

mand was getan. Darum helf i dir! Du möchst ins österreichische, und das wird auch dein Vorteil sein. Dei Frau ist in Österreich begraben. Du lernst eine andere Frau, eine Witwe in S., kennen, die verschafft dir Papiere und schließlich wirst du sie heiraten, dann geht's dir gut, du kriegst wieder mehr zu essen. Deine erste Frau hat so und so ausgesehen, sie wurde krank. Ihre Krankheit wurde nicht erkannt und darum mußte sie sterben. Siehgst, da steht s' neben dir und lächelt traurig. Jetzt paß auf, was ich dir sag! Am nächsten Tag zwischen 12 und 4 Uhr gehst über die Grenz. Wennst früher oder später gehst, dann schnappens dich. Nach 4 Uhr nachmittags möcht dich ein österreichischer Grenzer verhaften. Dann mußt von deiner Militärzeit erzählen, dann läßt er dich wieder laufen; das ist um 4 Uhr 12 Minuten, weil ich deine Uhr sehe. Also folg mir und jetzt pfüat di Gott. Bet für dei Frau!"

Die Anweisung Irlmaiers wurde genau befolgt. Der Berliner ging bei Sch. über die Grenze, da kam ein österreichischer Zöllner daher und fragte ziemlich barsch nach den Papieren. Der Berliner Th. sagte blank weg: „Ich hab keinen Grenzschein, aber ich war jetzt drei Jahre gefangen. Sie sind doch auch Soldat gewesen, ich möchte nur das Grab meiner Frau besuchen, die ist in X. begraben. Kamerad, hilf mir, ich will ja nichts Böses." Da ließ sich der Gendarm er-

weichen und ließ Th. laufen. Der schaute auf die Uhr, es war 4 Uhr 12 Minuten. Froh wanderte der Berliner weiter, und es spielte sich dann alles genau so ab, wie Irlmaier es vorausgesehen hatte. Er traf in N. über der Grenze die Witwe und fand bei ihr ein Heim, wie er mir später erzählte.

Wenn Irlmaier schweigt oder „drum herum redet"

Hier seien einige Bemerkungen eingefügt über Aussagen Irlmaiers, die wirklich nicht den Tatsachen entsprochen haben. Es hat Tage gegeben, an denen der Hellseher buchstäblich von der Frühe um 6 Uhr bis in die Nacht um 1 Uhr ununterbrochen mit Fragen bestürmt wurde. Wenn man bedenkt, was es allein körperlich für eine Anspannung bedeutet, in dem sehr kleinen Raum, in dem Irlmaier seine Gäste zu empfangen pflegte, zwanzig und noch mehr Stunden auszuhalten, pausenlos die verhärmten, ängstlichen, teilweise verzweifelten Menschen auch nur anzuhören, dann kann man sich denken, daß der Mann ermüdete. Außerdem bedeutete jede Bemühung, etwas zu „sehen", eine geistige Konzentration, eine Willensenergie, die mit der Zeit immer schwieriger aufzubringen war. Irlmaier war aber ein durchaus

gutmütiger und gefälliger Mensch. Er hatte ein sehr mitleidiges Herz und versuchte gerne zu helfen, wo er helfen konnte. Er hat tatsächlich an vielen Tagen bis zur Erschöpfung seine eigentümliche Begabung den Hilfesuchenden zur Verfügung gestellt. Wenn nun eine verzweifelte Mutter, ein schmerzerfüllter Vater die bange Frage an ihn richtete: „Lebt er noch?" Dann kam es dem Hellseher oft sehr hart an, wenn die bekannte schemenhafte Gestalt vor seinem Auge auftauchte, oft verstümmelt und blutbefleckt. Dann wich Irlmaier aus, redete um die Sache herum, ließ die Leute lieber im Ungewissen, denn die Wahrheit ist etwas, was nicht jeder vertragen kann.

Darum hat Gott die Zukunft vor unseren Augen verschlossen. Wenn es trotzdem immer Seher und Propheten gegeben hat, so soll dies eine Warnung an die Gutgläubigen sein, daß besondere Ereignisse bevorstehen. Irren kann sich freilich jeder Mensch, und Schrecknisse können durch das Gebet und die Fürsprache der Heiligen abgewendet werden.

Wenn wir hier nur peinlich genau beglaubigte Fälle bringen, so mag es genügen, um eine Tatsache festzustellen: Die Eidetik, das Hellsehen, ist nicht mehr wegzuleugnen. Wer es anders erklären kann, erkläre es! Dieses Gebiet der Parapsychologie ist noch nicht genug wissenschaftlich erforscht, infolgedessen halten wir es

für unsere Pflicht, nur einwandfrei feststehende Vorkommnisse niederzulegen. Nicht um Neugierde oder um Abergläubische mit Lesefutter zu versorgen, sondern um ernste Untersuchungen handelt es sich bei unserer Arbeit, allerdings auch um die gläubigen Zeitgenossen vor drohendem Unheil zu warnen. Das ist der Grund, warum wir die Gesichte Irlmaiers bringen und auf ihre Wahrheit untersuchen.

„Die Bomben tun euch nichts"

So um 1944, als die Zerstörung der Städte durch Bombenangriffe immer mehr zunahm, war der Freilassinger Hellseher einmal zu Besuch bei einem Verwandten. Natürlich drehte sich das Gespräch um den Krieg und die immer häufigeren Alarme. In dem kleinen Städtchen war eigentlich nur ein einziger absolut sicherer Unterstand. Ein Nachbar, der bei der Anwesenheit Irlmaiers auf einen kurzen „Ratsch" beim Nachbar war, meinte: „Wo wir hinrennen sollen, wenn's einmal richtig kracht, das weiß ich nicht." Da sagte Irlmaier: „Du kannst ruhig in deinem Haus bleiben, da passiert gar nichts. Aber in der und der Gegend wird fast alles zusammengeschlagen, da gibt's auch Tote genug. Da fallen einmal zwei Bomben. Euch tut's nichts." Infolge dieser Voraussage blieb K. bei

allen Fliegeralarmen in seinem Haus, und als dann wirklich gegen Ende des Krieges zwei schwere Angriffe erfolgten, wurde tatsächlich nur jene Gegend, die Irlmaier bezeichnet hatte, schwer von den Bomben getroffen und es gab viele Tote.

Der Blick über den Ozean

Als sich das Gerede um die hellseherischen Eigenschaften des Brunnenmachers von Freilassing immer weiter verbreitete, kamen auch Leute aus den Vereinigten Staaten zu Irlmaier, um sich Auskunft zu holen. Vielleicht waren es Gefühle des Heimwehs nach den so weit entfernten Angehörigen, jedenfalls kamen besonders viel farbige Soldaten, um den Hellseher zu besuchen. Einmal kam ein Amerikaner nach Freilassing. Irlmaier beschrieb nun dem Fragenden sein Haus bis in die kleinsten Einzelheiten. Leider sah er in dem Heim des Amerikaners dessen Frau auf dem Totenbett und sagte es auch dem erschütterten Gast. Aber er sagte ihm noch etwas: „In deinem Haus sitzt einer drinnen, der will dich um Hab und Gut bringen. Er sinniert Tag und Nacht darauf, wie er in den Besitz des Hauses kommen kann. Fahr so bald wie möglich heim, sonst ist es zu spät."

Der Amerikaner erhielt kurze Zeit darauf die Nachricht, daß seine Frau wirklich gestorben war. Sein Schwager, der Bruder der Frau, hatte Schritte eingeleitet, um den Gatten der Verschiedenen als unzurechnungsfähig erklären zu lassen, damit eine Erbschaft abgebogen werden konnte. Nach Regelung der ganzen Angelegenheit (der Amerikaner war sofort nach den Vereinigten Staaten abgereist) erhielt Irlmaier ein Dankschreiben, welches die Voraussagung vollinhaltlich bestätigte. Zeit und Raum scheinen also beim Hellsehen keine Rolle zu spielen, denn Name und Wohnort des Betreffenden liegen vor.

Merkwürdiger Termin

Wieder einmal fragte jemand um das Schicksal eines Kriegsgefangenen. Der Mann hieß L. und hatte die Nummer: Moskau 3956. Irlmaier sagte folgendes voraus: „Vor eurem Haus habt ihr ein kleines Feld. Auf dem Feld wird im Herbst Weizen angebaut. Wenn dieser Weizen im nächsten Jahr geschnitten ist und die Stoppeln auf dem Feld stehen, dann kommt er heim. Aber er ist sehr krank. Trotzdem wird er wieder gesund werden." Das war im Jahre 1947. Im Herbst dieses Jahres wurde auf dem kleinen Grundstück Weizen angebaut. Als der Weizen 1948 geschnitten war und die Stoppeln noch

auf dem Acker standen, kam L. tatsächlich nach Hause. Allerdings hatte er noch Hungerödem und mußte in eine Heilanstalt, genas aber wieder und ist heute gesund im Kreis seiner Familie. Sein voller Name ist bekannt. Manchmal schaut er auf das kleine Feld vor dem Haus und denkt darüber nach, wie der Irlmaier das alles voraussehen konnte. Darüber wundern sich heute mehr Leute.

Der Todesfall in der Familie

Einen weiteren sehr traurigen Fall erlebte eine Familie in S., mit der Irlmaier sehr gut bekannt ist. Eines Tages war er dort wieder zu Gast.

Auf einmal „sah" er wieder etwas und verstummte. Als er gefragt wurde, was denn los sei, sagte er: „In eurer Familie wird sich bald ein Trauerfall ereignen. Ich sehe einen Mann am Boden liegen, er hat etwas am Unterleib und wird daran sterben." Die Familie, welche die Sehereigenschaften Irlmaiers kennt, riet hin und her, wer der Todeskandidat sein könnte, und kam schließlich auf einen Verwandten, der ein Magengeschwür hatte. Diese Vermutung war allerdings falsch, wie sich später herausstellte. Nach vier Wochen nämlich wurde ein Verwandter von einem Pferde, das sonst absolut fromm und zuverlässig war, plötzlich

aber ausschlug, so hart in der Bauchgegend getroffen, daß er zu Boden fiel und schwere innere Verletzungen davontrug. Trotz schneller ärztlicher Hilfe war eine Rettung nicht mehr möglich, der junge kräftige Mensch mußte sterben.

Es ist begreiflich, daß man seit dieser Zeit den Brunnenmacher nicht mehr gern fragte, was er sieht, wenn er auf Besuch kam.

Vorausgesichte der Zukunft

Was hier niedergeschrieben ist, würde bei vertraulichen Gesprächen stenografisch aufgezeichnet. Der Verfasser gibt alles genau so, wie es ihm von Alois Irlmaier seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gesagt wurde, ohne etwas wegzulassen noch hinzuzufügen. Es steht jedem Leser dieses Büchleins frei, zu glauben, was er will. In jedem Satz unterwirft sich der Verfasser dem Urteil der Kirche. Warum die dritte Auflage überhaupt geschrieben wurde, kann hier eindeutig festgelegt werden. Es war das Drängen und der dauernde Wunsch des Hellsehers von Freilassing, daß die dritte Auflage geschrieben und gedruckt wurde. Immer wieder vertröstete er seine Freunde, bis ihm der Tod die seltsam leuchtenden Augen schloß. Den zweiten Grund für die dritte Auflage des „Blick in die Zukunft" bildet die letzte Voraussage

Irlmaiers über die wahrscheinlich kosmische Katastrophe der 72stündigen Nacht und ihre Begleiterscheinungen und die von ihm angeratenen Schutzmittel. Den dritten Grund sah der Verfasser für die Herausgabe der dritten Auflage darin, daß diese merkwürdigen Dinge um bayerische Hellseher der Prophezeiungen der Nachwelt erhalten bleiben. Es handelt sich dabei wirklich nicht um materielle Vorteile.

Der Preis der Schrift deckt absichtlich kaum die Selbstkosten. Man könnte leicht eine Sensation daraus machen, wie es leider die zahlreichen literarischen Diebe getan haben und wahrscheinlich weiter tun werden.

Was Irlmaier voraussah

Bekanntlich sagte der Brunnenmacher von Freilassing, daß nach dem Zweiten Weltkrieg der dritte kommen wird. Und zwar meinte er bestimmt im Jahre 1950. Als er darauf angesprochen wurde, daß er sich also geirrt habe, gab es dies ohne weiteres zu und gestand, daß er aus verschiedenen Vorzeichen die Zahl 1950 selbst errechnet hatte. Er meinte, durch das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau sei das bevorstehende Unheil abgewendet worden.

Als Irlmaier 1959, in seinem Todesjahr, gefragt wurde, ob er seine Voraussage von 1947 noch aufrechterhalte, antwortete er: Es hat sich nicht das Geringste daran geändert. Nur weil es näher herangekommen ist, sehe ich es viel deutlicher. Und die zwei Männer, die den dritten „Hochgestellten" umbringen, sehe ich auch. Sie sind von anderen Leuten bezahlt worden. Der eine Mörder ist ein kleiner schwarzer Mann, der andere etwas größer mit heller Haarfarbe.

Ich denke, am Balkan wird es sein, kann es aber nicht genau sagen. Dem Krieg geht voraus ein fruchtbares Jahr mit viel Obst und Getreide. Nach der Ermordung des dritten geht es über Nacht los. Die Mörder kommen ihnen aus, aber dann staubt es. Ich sehe ganz deutlich drei Zahlen, zwei Achter und einen Neuner. Was das bedeutet, weiß ich nicht, eine Zeit kann ich nicht sagen.

Die drei Stoßkeile

Anfangen tut der vom Sonnenaufgang. Er kommt schneller daher. Die Bauern sitzen beim Kartenspielen im Wirtshaus, da schauen die fremden Soldaten bei den Fenstern und Türen herein. Ganz schwarz kommt eine Heersäule herein von Osten, es geht aber alles sehr schnell. Einen Dreier seh' ich, weiß aber nicht, sind's

drei Tag oder drei Wochen. Von der Goldenen Stadt geht es aus. Der erste Wurm geht vom blauen Wasser nordwestlich bis an die Schweizer Grenz. Bis Regensburg steht keine Brücke mehr über die Donau, südlich vom blauen Wasser kommen sie nicht. Der zweite Stoß kommt über Sachsen westwärts gegen das Ruhrgebiet zu, genau wie der dritte Heerwurm, der von Nordosten westwärts geht über Berlin. Ich sehe die Erde wie eine Kugel vor mir, auf der nun die weißen Tauben heranfliegen, eine sehr große Zahl vom Sand herauf. Und dann regnet es einen gelben Staub in einer Linie. Die Goldene Stadt wird vernichtet, da fangt es an. Wie ein gelber Strich geht es hinauf bis zu der Stadt in der Bucht. Eine klare Nacht wird es sein, wenn sie zu werfen anfangen. Die Panzer fahren noch, aber die darin sitzen, sind schon tot. Dort, wo es hinfällt, lebt nichts mehr, kein Baum, kein Strauch, kein Vieh, kein Gras, das wird welk und schwarz. Die Häuser stehen noch. Was das ist, weiß ich nicht und kann es nicht sagen. Es ist ein langer Strich. Wer darüber geht stirbt. Die herüben sind, können nicht hinüber und die drenteren können nicht herüber, dann bricht bei den Heersäulen herüben alles zusammen. Sie müssen alle nach Norden. Was sie bei sich haben, schmeißen sie alles weg. Zurück kommt keiner mehr.

Das Zeichen am Himmel

Bei diesem Geschehen sehe ich ein großes Kreuz am Himmel stehen und ein Erdbeben wird unter Blitz und Donner sein, daß alles erschrickt und die ganze Welt aufschreit: „Es gibt einen Gott!" Welche Jahreszeit wird es sein? Das kann ich nur aus den Zeichen ablesen. Auf den Gipfeln der Berge liegt Schnee. Es ist trüb und regnerisch und Schnee durcheinander (Herbst oder Frühjahr. D. V.). Herunten ist es aper. Gelb schaut es her. Der Krieg in Korea ist aus (diese Aussage ist noch von 1952, 7. Dezember. D. V.). Während des Krieges kommt die große Finsternis, die 72 Stunden dauert.

Die große Finsternis

In der letzten Unterredung mit Irlmaier, die im Frühjahr 1959 stattfand, sprach der Hellseher von diesem Phänomen ausführlich. Was er sagte, sei dem lieben Leser nicht verschwiegen. „Finster wird es werden an einem Tag unterm Krieg. Dann bricht ein Hagelschlag aus mit Blitz und Donner und ein Erdbeben schüttelt die Erde. Dann geh nicht hinaus aus dem Haus. Die Lichter brennen nicht, außer Kerzenlicht, der Strom (elektrisch) hört auf. Wer den Staub einschnauft, kriegt einen Krampf und

stirbt. Mach die Fenster nicht auf, häng sie mit schwarzem Papier zu. Alle offenen Wasser werden giftig und alle offenen Speisen, die nicht in verschlossenen Dosen sind. Auch keine Speisen in Gläsern, die halten es nicht ab. Draußen geht der Staubtod um, es sterben sehr viele Menschen. Nach 72 Stunden ist alles wieder vorbei. Aber noch mal sage ich es: Geh nicht hinaus, schau nicht beim Fenster hinaus, laß die geweihte Kerze oder den Wachsstock brennen und betet. Uber Nacht sterben mehr Menschen als in den zwei Weltkriegen" (drastischer als diese Schauung Irlmaiers kann eine kosmische Katastrophe kaum geschildert werden. Übrigens steht der Hellseher von Freilassing nicht allein mit dieser düsteren Voraussage. Ob nicht der „Bankabräumer" des Mühlhiasl und die Andeutung im Lied von der Linde am Staffelstein auf dieselbe Prüfung der Menschheit hindeuten? D. V.).

Sonstiges um den dritten Weltkrieg

Aus der Fülle der mitgeteilten Gesichte seien noch einige Einzelheiten mitgeteilt. In Deutschland, berichtet Irlmaier, muß noch alles zum Militär, die jungen Leute werden noch Soldaten. Sie werden aber nicht mehr kämpfen müssen, sondern als Besatzer da bleiben oder

verwendet werden. Durch eine Naturkatastrophe oder etwas ähnlichem ziehen die Russen plötzlich nach Norden. Um Köln entbrennt die letzte Schlacht. Nach dem Sieg wird ein Kaiser vom fliehenden Papst gekrönt und dann kommt der Friede.

Auf die Frage, was sollen die Leute tun, um die große Finsternis und den kosmischen Staub zu überstehen, antwortete der Seher: „Kauft ein paar verlötete Blechdosen mit Reis und Hülsenfrüchten. Brot und Mehl hält sich, Feuchtes verdirbt, wie Fleisch, außer in blechernen Konservendosen. Wasser aus der Leitung ist genießbar, nicht aber Milch. Recht viel Hunger werden die Leute so nicht haben, während der Katastrophe und Finsternis. Das Feuer wird brennen, aber macht während der 72 Stunden kein Fenster auf. Die Flüsse werden so wenig Wasser haben, daß man leicht durchgehen kann. Das Vieh fällt um, das Gras wird gelb und dürr, die toten Menschen werden ganz gelb und schwarz. Der Wind treibt die Todeswolken nach Osten ab.

Wie lange es dauert mit dem Krieg? Ich sehe deutlich einen Dreier, aber ob es drei Tag, drei Wochen oder drei Monate sind, weiß ich nicht. Am Rhein sehe ich einen Halbmond, der alles verschlingen will. Die Hörner der Sichel wollen sich schließen. Was das bedeutet, weiß ich nicht.

In Italien und. anderen Ländern

Im Stiefelland (Italien) bricht eine Revolution aus, ich glaube es ist ein Religionskrieg, weil sie alle Geistlichen umbringen. Ich sehe Priester mit weißen Haaren tot am Boden liegen. Hinter dem Papst ist ein blutiges Messer, aber ich glaub, er kommt ihnen im Pilgerkleid aus. Er flieht nach Südosten oder übers große Wasser, genau kann ich es nicht sehen. Hernach wird er die Krönung feiern. Wir müssen viel beten, daß die Greuel abgekürzt werden.

In Frankreich und Paris

Die Stadt mit dem eisernen Turm wird das Opfer der eigenen Leute. Sie zünden alles an. Revolution ist und wild gehts her. Die Inseln vor der Küste gehen unter, weil das Wasser ganz wild ist. Ich sehe große Löcher im Meer, die fallen dann wieder zu, wenn die riesigen großen Wellen zurückkommen. Die schöne Stadt am blauen Wasser versinkt fast ganz im Meer und im Schmutz und Sand, den das Meer hinauswirft. Drei Städte seh' ich versinken gegen Süden, gegen Nordwesten und gegen Westen.

England

Die Voraussage für England ist nicht günstig. Schon frühere Seher haben erklärt, wenn England an Macht verliert, dann ist es ein sicheres Vorzeichen, daß das große Unglück naht. Wir wünschen den Engländern gewiß keine Katastrophe. Es ist aber kaum gut, wenn eine große englische Zeitung darüber spottet, daß London nach Schauungen Irlmaiers im Meer versinken soll. Die geologische Struktur der britannischen Insel zeigt längst Unterspülungen, die vielleicht eine Einsturzmöglichkeit andeuten. Und hat das Empire nicht ungeheuer viel an Macht verloren?

Die gelbe Macht von Osten

Irlmaier sah auch einen Einbruch von gelben Menschen über Alaska nach Kanada und die USA. Doch werden die Massen zurückgeschlagen. Dagegen behauptete Irlmaier, eine große Stadt werde durch Raketen-Geschosse vernichtet werden. Ob damit New York gemeint sei, diese Frage wolle er nicht beantworten und blieb sehr zurückhaltend.

Und in Rußland?

Da bricht eine Revolution aus und ein Bürgerkrieg. Die Leichen sind so viel, daß man sie nicht mehr wegbringen kann von den Straßen. Das russische Volk glaubt wieder an Christus und das Kreuz kommt wieder zu Ehren. Die Großen unter den Parteiführern bringen sich um und im Blut wird die lange Schuld abgewaschen. Ich sehe eine rote Masse, gemischt mit gelben Gesichtern, es ist ein allgemeiner Aufruhr und grausiges Morden. Dann singen sie das Osterlied und verbrennen Kerzen vor schwarzen Marienbildern. Durch das Gebet der Christenheit stirbt das Ungeheuer aus der Hölle, auch die jungen Leute glauben wieder auf die Fürbitte der Gottesmutter.

Nach der Katastrophe

Der dritte Mord ist geschehen und der Krieg ist aus. Wie lang es dauert, weiß ich nicht. Ich sehe drei Neuner, der dritte Neuner bringt den Frieden. Das Klima hat sich geändert, es ist alles wärmer geworden, auch bei uns, und Südfrüchte wachsen wie in Italien. Wenn alles vorbei ist, da ist ein Teil der Bewohner dahin und die Leute sind wieder gottesfürchtig. Die Gesetze, die den Kindern den Tod bringen, wer-

den ungültig nach der Abräumung. Friede wird dann sein und eine gute Zeit. Drei Kronen seh' ich blitzen und ein hagerer Greis wird unser König sein. Auch die uralte Krone im Süden kommt wieder zu Ehren (Ungarn?). Der Papst, der nicht lang flüchten mußte übers Wasser, kehrt zurück. Blumen blühen auf den Wiesen, da kommt er zurück und trauert um seine ermordeten Brüder.

Wenn's herbsteln tut, sammeln sich die Völker wieder. Zuerst ist noch eine Hungersnot, aber dann kommen soviel Lebensmittel herein, daß wieder alle satt werden. Die landlosen Leute ziehen jetzt dahin, wo eine Wüste entstanden ist und jeder kann siedeln, wo er will und so viel anbauen, als er bewirtschaften kann. (Anmerkung des Verfassers). In Zusammenhang mit den Gesichtern Irlmaiers darf darauf hingewiesen werden, daß zwei Sätze der bekannten Papstprophezeiungen (pastor et nauta = Hirte und Seefahrer und die medietate lunae = von der Hälfte des Mondes) vielleicht einen Hinweis geben von der Flucht des Papstes über das Wasser und von einer kosmischen Katastrophe, die durch eine Atomexplosion ausgelöst wird.

Nach diesen Ereignissen kommt eine lange, glückliche Zeit. Wer es erlebt, darf sich glücklich preisen.

Dieser Zusammenstellung aus verschiedenen Quellen, besonders den nach Stenogrammen aufgenommenen Voraussagen des Brunnenbauers Alois Irlmaier, der am Tag der hl. Anna, am 26. Juli 1959, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Glauben an Christus im Alter von 65 Jahren in Freilassing gestorben ist, brauchen wir wenig hinzufügen. Es ist eine schlichte Uberlieferung, die keine wissenschaftliche Arbeit darstellen soll, sondern ein Volksbüchlein mit längst überlieferten Voraussagen, die jeder glauben kann oder nicht. Daß der Herrgott seiner nicht spotten läßt, sondern die Verletzung seines Hoheitsrechtes über das Leben der Menschheit strafen wird, daran darf mit Fug und Recht auch heute erinnert werden. Wir treiben einem Gipfel der Gottlosigkeit, der Sittenlosigkeit, des Eingriffes in das werdende Leben zu und die Strafe wird nicht ausbleiben. Diese schlichten Zeilen werden so wenig beachtet werden wie die Schauungen jener einfachen Menschen vom Bayerischen Wald oder von der Saalach. Aber Spott und Hohn dürfen uns nicht abhalten, den Ernst der Stunde zu erkennen und danach zu handeln. Das ist kein Aberglaube, sondern eine voraussichtlich letzte Warnung. Mit Zuversicht kann jeder Mensch der Zukunft entgegensehen, der

in Gott lebt. Darum sei auch dieser dritten Auflage der 90. Psalm angefügt:

„Nun brauchst du keinen Schrecken
In der Nacht zu fürchten,
Und keinen Pfeil, der dich am Tage trifft,
Auch nicht die Seuche, die im Finstern schleicht,
Noch das Verderben, das am Mittag schlägt.
An deiner Seite fallen Tausende,
Zehntausende zu deiner Rechten:
An dich kommt nichts heran.
Gleichwohl wirst du's mit deinen Augen schauen
Und die Vergeltung an den Sündern sehen."

Dem gütigen Leser und der Menschheit wünschen wir in den kommenden schweren Zeiten den Schutz Gottes und unserer Lieben Frau und eine gute Heimfahrt in die Ewigkeit.

Traunstein, im Dezember 1960

Dr. C. Adlmaier